Ein Tag in der Hölle

oder

Ugolino und Roger.

Dichtung in fünfundfünfzig Gesängen

von

Carl Reuleaux.

(Im Anschluß an Dante Alighieri's Hölle.)

Zweite durchgesehene Auflage; mit Illustrationen v. Fritz Steub.

München, 1893.

Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung.

Schriften

von

Carl Reuleaux.

Opus 2.

Zweite Auflage.

München, 1893.
Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung.

Ein Tag in der Hölle

oder

Ugolino und Roger.

Dichtung in fünfundfünfzig Gesängen

von

Carl Reuleaux.

(Im Anschluß an Dante Alighieri's Hölle.)

Zweite, durchgesehene Auflage.

Mit Illustrationen von Fritz Steub.

München, 1893.
Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung.


M R & Co
Steub

Inhalts-Verzeichniß.

Präludium.

Präludium.

Immer nur vorwärts mein Geist und lasse Dich
nimmer beirren,
Wenn auch Pfeile gen Dich sendet manch' müßige
Hand;
Wandle, ein Pfleger der Musen, still und bescheiden
die Pfade,
Die Dir eröffnet ein Gott, die Du zum Ziel Dir
erkürt! —

Vorwort.

Bei der zweiten Redaktion dieses Buches habe ich mich bemüht, einige Schwächen der ersten Ausgabe zu beseitigen. Trotzdem weiß ich sehr wohl, daß auch jetzt noch solche vorhanden.

Aber welches menschliche Werk besäße sie nicht?

Die Aufgabe, die ich mir stellte, war eine schwierig zu lösende und eine bedeutende. Es durfte nur die allgemeine Konstruktion der Hölle Dante's, des großen Florentiners, beibehalten werden. Neue Szenerien mußten erfunden werden, um nicht den Verdacht zu erwecken, es hätte aus Mangel

an schöpferischer Kraft aus dem italienischen Werke geschöpft werden müssen, und auch um es darzuthuen, daß deutsche Phantasie im Stande, Neues auf diesen Gebieten zu erzeugen.

Auch mußte die Szenerie dem Zwecke des Ganzen entsprechen, der ja ein ganz anderer, als derjenige, der dem italienischen Dichter vorschwebte.

Wie das Werk *nun* sich vorstellt, so soll es bleiben!

Möge es trotz der Schwächen, die ihm anhaften, fortfahren, sich Zuneigung zu erwerben, hauptsächlich bei *solchen*, die, der Phantasie ihr Recht belassend, nicht in realistische Bahnen eingebogen.

Der realistischen Richtung aber, die es prunkend auf ihre Fahne schreibt, man dürfe nur das *Wahre* und der effektiven *Wirklichkeit* angehörige, in poetisches Gewand kleiden, erlaube ich mir zum Schlusse und zur Klarstellung eigner Anschauung folgenden Vers zu dedizieren:

„Suchet die Wahrheit im Schimmer des Stroms,
„Sucht sie in sanfter Winde Fächeln,
„Sucht sie im Zauber des Himmelsdoms,
„Sucht sie im Schmerz und sucht sie im Lächeln.
„Sucht sie im Schmutz und im Hauch des Aroms,
„Auf den Pfühlen der Lust und in Sterbender Röcheln —
„Ihr findet die Wahrheit wohl allerorten —:
„Es dreht sich nur d'rum, nicht das **Schöne** — zu morden!!" —

München, im Juli 1893.

Der Verfasser.

Ein Tag in der Hölle.

Vorbemerkung.

Für die Dichtung wurde bezüglich Reim eine etwas freiere Behandlung gewählt, da sich so bei den kolossalen Schilderungsgebieten der deutschen Sprache reicherer Wortschatz verwerten ließ.

Erste Abteilung.

1.

Die Seeschlacht

Pisa ist's und Genua,
Welche wild die Fackeln schwingen,
Eines möcht' das andre zwingen,
Kampfgerüstet steh'n sie da.

In dem Hafen Pisa's heut'
Harrend sich Galeeren drängen.
Kränze an den Masten hängen,
Die Verdecke sind bestreut
Mit der Blüten üpp'gem Flor;
Auf der Brücke ist errichtet
Eine Bühne, dichtgeschichtet
Steht das Volk und lauscht empor.

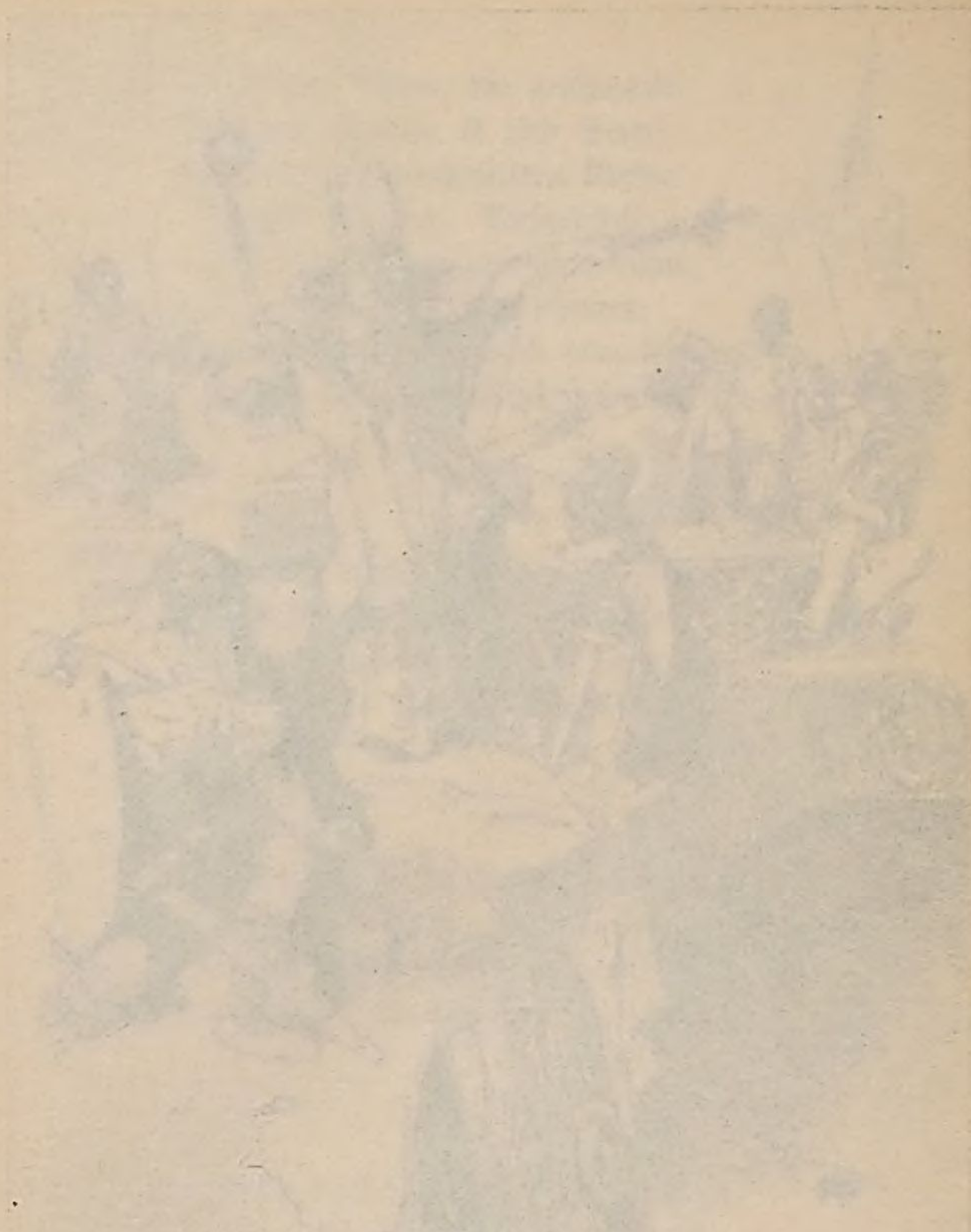
Auf der Bühne, die geschmückt
Reich mit Purpur ist und Seide,
Steht im golddurchwirkten Kleide
Bischof Roger! Tiefgebückt
Hält das Haupt er; seine Hand
Faßt das Kruzifix, das schwere;
Segnend streckt er's nach dem Meere,
In die Flut den Blick gewandt.

Horch! Welch Schreien rings umher!
Bischof Roger sieht man wanken!
Aus den Fingern, aus den schlanken,
Fiel ihm 's Kruzifix in's Meer.

Aus viel tausend Kehlen gellt
Hohngeschrei! „Den Bischof sehet,
„Der sein Handwerk nicht verstehet,
„Dem das Kreuz in's Wasser fällt.

„Doch was schadet's! Kreuze sind
„Nötig nicht zu Kampf und Siegen,
„Laßt es nur im Wasser liegen;
„Pisa braucht nur guten Wind!!“





Windstill ist die Luft! Doch sieh!
Plötzlich kräuseln sich die Wogen,
Eine Brise kommt geflogen:
Jubelnd schwenkt man Hüte hie,
Dorten wieder schluchzt und weint
Eine Schöne; unter Küssen
Hat sich eben losgerissen
Von dem Herzen ihr der Freund.

Auf den Schiffen hört man jetzt
Offiziere kommandieren:
„Zieht die Anker! Hoch die Spieren!
„Fest die Ruder eingesetzt!“

„Hurra!“ schallt's wie Sturmgebraus,
Dann entfalten sich die Segel;
Pfeilschnell fliegen sie wie Vögel
In die off'ne See hinaus.

Führer hat die Flotte drei:
Morosin' und Saracino,
Dann den Grafen Ugolino
Gherardeska *), der die Treu'

*) Gestorben 1289.

Jüngst den Guelfen zugesagt.
Draußen die Genuesen harren,
Doria führt die grimmen Scharen;
Wild entbrennet nun die Schlacht.

Morosin' und Saracin'
Kämpfen tapfer, wie die Leuen.
Niemand kann der Schwäche zeihen
Diese beiden! Her und hin
Wogt das Kämpfen; Lorbeer ziert
Manche Schläfe; plötzlich ziehet
Ugolino sich zurück, er fliehet
Mit den Schiffen, die er führt.

„Pisa! deine Flagge sinkt
„Von den Masten! Deine Schiffe
„Scheitern auf dem Felsenriffe,
„Genua ist's, das dich bezwingt!"

Sechzehntausend Krieger hat
Doria von dem Feind gefangen
Und getötet. Festlich prangen
Seine Schiffe; der Verrat

Hat ihm Sieg und Ehr' beschert. —
„Ugolino! Du bist feige!
„Deines Wappens Felder neige
„In den Staub! Du bist entehrt!"

„Armes Pisa! Deine Kraft
„Ward für alle Zeit gebrochen!
„Doch du hast die Schmach gerochen,
„Die Dich plötzlich hingerafft!

„Die Geschichte grub es ein,
„Grub es, trotzend Zeit und Wettern,
„Grub's mit scharfen, schwarzen Lettern
„In des Grafen Leichenstein!!"

2.

Das Gelage.

Friede kam! Der Krieg war aus!
Das geschwächte Pisa hüllte
Sich in Trauer; Klage füllte
Jede Hütte, jedes Haus!

Ugolino ward nicht gleich
Von dem Rachegott ereilet!
In den Mauern Pisa's weilet
Er, der mächtig ist und reich.

Scharet auch, die freund ihm sind,
Um sich her. Er weiß zu schüren
Zwietracht; weiß das Wort zu führen,
Manchen er für sich gewinnt.

Zum Podesta weiß er gar
Aufzuschwingen sich; zu zünden
Weiß er Bruderhaß; es finden
Kämpfe statt noch manches Jahr.

Ugolino bleibt der Sieg.
In dem Volkspalaste thronet
Er, den Rache hat verschonet,
Ugolino brüstet sich,
Ugolino schwelgt und praßt;
In des Festgelages Toben
Hat den Becher er erhoben,
Ruhe winkend zum Toast:

„Edle Freunde!“ ruft er aus,
„Meine Macht sich täglich mehret,
„Hebt die Becher drum und leeret
„Auf mein Wohl sie und mein Haus.

„Eins nur gibt es, was mir fehlt:
„Daß mein Haupt, wie sich's gebühret,
„Nicht die Fürstenkrone zieret!“
Stumm sind alle. Plötzlich gellt
Dröhnend es, wie schmetternd' Horn,
Schrillend auch, wie höhnisch Lachen:
„Was dir fehlt, ich will's dir sagen,
„Was dir fehlt ist Gottes Zorn!!“

Marco di Lambardi hat
Zornentbrannt das Wort geschrieen;
Seinen Degen will er ziehen,
Paaren auch dem Schimpf die That.

Ugolino steigt die Glut
In die Schläfen; doch von allen
Seiten Friedensrufe schallen,
Zu besänft'gen beider Wut.

Also kam's, daß diesmal sich
Das Gelag nicht blutig endet;
Jeder hat sich heimgewendet,
Als die Nacht dem Morgen wich.

3.

Der Kampf um die Krone.

Doch die Herzen bargen Haß.
Wie die Lava gährt und glühet
Unter Moos, das knospt und blühet,
Unter buntgesticktem Gras:

So der Haß! Wenn auch die Hand
Zärtlich die des Feindes drücket,
Wenn das Aug' auch freundlich blicket,
Minder glimmt nicht drum der Brand
In der Brust Verborgenheit,
Bis die stillen Gluten wandeln
Sich zu Flammen, wenn zum Handeln
Günstig die Gelegenheit.

Der Parteien sind es zwee'n.
Guelfen sind's und Ghibellinen,
Die sich zu vertilgen sinnen
Und sich gegenüber stehn.

Ugolino neiget heut'
Sich zur einen; schmeichelt morgen
Schlau der andern. Er will sorgen
Nur für sich und aus dem Streit'
Nutzen zieh'n für seinen Plan,
Sich zum Fürsten aufzuschwingen:
Doppelzüngig legt er Schlingen,
Wendet List und Tücke an.

Nino, dem als zweiter war
Von der Stadt Gewalt verliehen,
Mußt' vor seinen Ränken fliehen
Mit der Treuen kleinen Schar.

Ugolino strahlt! Er glaubt
Sich am Ziel, er ruft die Freunde:
Da erheben seine Feinde
Kühn und kampfbereit das Haupt.

An der Spitze steht Roger.
Jener Bischof, dem's begegnet,
Als die Flotte er gesegnet,
Zu dem Kampf' auf off'ner See:
Daß ihm's Kreuz in's Wasser fiel.
Ihm verbündet sind Gualandi,
Dann Lanfranchi und Sismondi
Und der Edelen noch viel.

In dem Herzen Haß und Groll
Schwören Rache und Verderben
Sie dem Grafen. „Er soll sterben,“
Rufen sie, „sein Maß ist voll!“

Nacht ist's! Die Verschwornen sind
Bei dem Bischof, sie berieten!
Draußen die Orangenblüten
Duften; leise haucht der Wind.

Horch! Was murmelt und was rauscht
Flüsternd an dem offnen Fenster?
Sind es Geister? Sind's Gespenster?
Jedermann verstummt und lauscht.

Doch da rauscht es stärker schon:
Aus der Ferne dringen Rufe,
Klappernd geben Pferdehufe
Auf dem Pflaster schrillen Ton.

Jetzt erschallt ein wildes Schrei'n:
Trommeln tönen und Fanfaren:
Ugolino's wilde Scharen
Stürmen in die Stadt hinein!

Die Verschwornen steh'n erbleicht.
Doch des Bischofs Worte dröhnen:
„Auf zum Kampfe! Kein Versöhnen
„Fluch und Hölle, dem, der weicht!"

Dann erteilet wohlbedacht
Er Befehle; Boten eilen
In die Kirchen, Glocken heulen
Von den Türmen durch die Nacht.

Die Verschwornen fühlen sich
Neugestählt: „Wir wollen geben,"
Tönt es, „unser Blut und Leben;
„Auf! zum Tode oder Sieg!"

Sturmgeflügelt eilt der Schritt
Zu den Truppen dann; es schallet
Bald Kommandoruf, es hallet
Bald im Takt des Trosses Tritt.

In dem Volkspalaste harrt
Ugolino! Zum Balkone
Schreitet stolz er mit dem Sohne,
Der zuerst geboren ward.

Drunten seine Krieger steh'n.
„Wollen Dich zum Fürsten wählen!“
Braust es wild aus tausend Kehlen!
Trommeln wirbeln, Fahnen weh'n!

Plötzlich tönt ein fern' Geschrei!
„Tod dem Grafen! dem Verräter!“
Hört man's rufen; wie ein Wetter
Stürmt der Gegner Troß herbei.

Lodernd woget nun die Schlacht
Durch die Straßen. Hiebe schwirren
Auf die Helme, Waffen klirren,
Mancher Speer zersplitternd kracht

Auf der Rüstung: manches Roß
Wälzt sich blutend auf der Erde,
Mancher Knecht erliegt dem Schwerte,
Mancher Dolch gibt Todesstoß.

Ugolino's Stimme tönt
Vom Balkone: „Mut! Ihr Leute,
„Euch erwartet reiche Beute,
„Wenn Erfolg das Ringen krönt!"

Doch allmälig wird sein Blick
Finster, denn die Freunde weichen.
Leichen türmen sich auf Leichen;
Immer stärker neigt das Glück,
Dessen Wage zitternd schwankt,
Sich dem Feinde zu. Die Scharen,
Die im Dienst des Grafen waren,
Wenden sich zur Flucht; es wankt
Ugolino vom Balkon!
„Wär' ich nimmermehr geboren!"
Ruft er zitternd aus. „Verloren
„Hab ich alles: Macht und Kron'!"

Zum Palaste drängen jetzt
Seiner Truppen letzte Haufen.
Teuer wollen sie verkaufen
Noch ihr Leben; bis zuletzt
Will der stahlbewehrte Arm
Kämpfen noch als Unterlieger.
Draußen häufen sich die Sieger;
Dräuend hebt sich aus dem Schwarm'
Zum Palaste manche Faust.
Spottgesänge hört man singen,
Gellend hört man Pfeifen klingen,
Hohngeschrei zum Himmel braust.

Plötzlich wird die Nacht zum Tag!
„Feuer!" tönt es, „Feuer! Feuer!"
„Es erstirbt die Wut der Schreier
Zum Gemurmel nach und nach.

Schwarze Wolken wirbeln auf,
Den Palast umzüngeln Flammen,
Krachend stürzt das Dach zusammen,
Lautlos steht des Volkes Hauf'. —

Ugolino war besiegt. —
Schwer mit Kettenlast behangen
Hielt man ihn im Turm' gefangen,
Der am Arno einsam liegt.

Mit den Söhnen saß der Graf
In dem Turme, bis der Feinde
Rachedurst zur That sich einte,
Die in's Herz ihn jählings traf.

4.

Die Haft.

Ueber Pisa's Türmen spannt
Ruhe sich; der Frieden breitet
Seine Flügel aus. Es leitet
Jetzt des Bischofs starke Hand
Das Geschick der Stadt. Er hält
Stramm die Zügel auch; es einte
Festes Band ihn an die Freunde,
Die zum Haupte ihn gewählt.

In dem Turm sitzt Ugolin'!
Seine Söhne Anselmone,
Gaddo auch, dann Uguccione
Und Enrico trösten ihn.

Eine Spalte in der Mauer
Läßt am Tage bleiche Strahlen
In das feucht' Gewölbe fallen:
Sie beleuchten matt die Trauer,
Die auf fünf Gesichtern ruht.
Morgens kommt des Turmes Wächter,
Höllisch klingt sein rauh' Gelächter,
Spärlich und mit kaltem Blut
Teilt er Speise aus und Trank;
Sieht auch nach, ob an den Füßen
Sich noch dicht die Eisen schließen,
Die mit Ketten an der Bank —
Welche plumpen Steinen gleich
Aus der dicken Mauer raget —
Sind befestigt. Höhnisch fraget
Er ob's harte Lager weich?
Ob man in der Nacht geträumt
Von der Freiheit schönen Tagen?
Von der Jagd und Festgelagen?
Ob im Becher auch geschäumt

Gold'ner Wein? Ob lusterfüllt
Man im Tanze sich geschwungen?
Ob man Lieder auch gesungen?
Ob die Laute man gespielt?
Ob im Arm des Liebchens man
Wollust trank von roten Lippen? —:
Gläsern schauen ihn die trüben
Augen der Gefang'nen an!

Wie ein racheschnaubend' Tier,
Ohne Mitleid, ohn' Erbarmen,
Grinst der Wächter nach den Armen;
Lachend wendet er zur Thür'
Dann den Schritt. Es hört das Ohr
In das Schloß die Thüre prasseln;
Riegel klirren, Schlüssel rasseln,
Still ist's wieder wie zuvor! —

5.

Das Urteil.

Bei Roger, dem Bischof, wird
In dem Bischofssitz, dem alten,
Heute großer Rat gehalten.
In dem Saale, der geziert
Mit den Farben Pisa's ward,
Sitzen um den Tisch, den langen,
Der mit schwarzem Tuch behangen,
Rings die Edlen. Felsenhart
Sind des Bischofs Züge, der
An des Tisches Kopfe sitzet.
An dem Zeigefinger blitzet
Ihm ein Ring. Massiv und schwer
Glänzt er golden; golden auch
Gleißt die Kette, die sich schlinget
Um den Hals ihm; golden blinket
Auf der Brust, wie es Gebrauch,
Ihm das heil'ge Kreuz! Er hebt
Jetzt vom Sitze sich: „Ihr Herren,“
Spricht er laut, „für alle Ehren,
„Die Ihr meinem Amte gebt,

„Sage meinen Dank ich hie:
„Wenn Erfolg mein Wirken hatte,
„Danke ich's des Höchsten Gnade,
„Der mir seine Hülfe lieh.

„Eines nur dem Werk' gebricht,
„Daß es die Vollendung kröne;
„Ugolino und die Söhne
„Harren auf das Strafgericht
„Immer noch! Wir wollen heut'
„Alle reiflich es beraten,
„Was zur Sühne ihrer Thaten
„Fordert die Gerechtigkeit.

„Edle Freunde, hart' Gebot
„Ist's zu strafen! Wollt mir geben
„Eure Antwort! Soll er leben? —"
Alles ruft: „Ihn treff' der Tod!

„Ihn sowohl, wie auch die Brut,
„Die er zeugte; die Verbrechen
„Kann der grimme Tod nur rächen,
„Löschen kann sie nur ihr Blut!"

Mälig legt sich das Geschrei. —
„Eurem Willen ich mich beuge,
„Meines Herzens Stimme schweige;
„Ihr verlangt den Tod: Es sei!“

Spricht Roger. „Mein schweres Amt
„Heischt nun weiter zu ergründen
„Euren Willen. Wollt verkünden
„Jetzt, nachdem zum Tod verdammt
„Ihr die Frevler, wie's gehört,
„Welchen Tods zu sterben haben
„Ugolino und die Knaben?“
„Alle rufen: „Durch das Schwert!“

Ernst der Bischof Schweigen winkt.
Seine Hand, die schmale, weiset
Auf den Ring, der golden gleißet,
Auf das Kreuz, das golden blinkt:

„Edle Herren!“ ruft er hart,
„Einen Priester darf beflecken
„Nimmer Blut; Ihr müßt entdecken
„Eine andre Todesart.

Alle schauen düster drein:
Allen, die am Tische saßen,
Die Gesichter jäh erblassen;
Aller Lippen hauchen: „Nein!“

Da erfasset Zorn Roger.
Heiße Atemzüge hoben
Ihm die Brust, die Nüstern schnoben;
Seine Lippen schrieen: „Weh!“

Flammenflut sein Auge spie;
Seine Wangen sich entzünden:
„Ich will selbst die Strafe künden!“
Rief er, „Hungers sterben sie!“

Stille über'm Saale liegt.
Unten, wo die Schreiber sitzen,
Rückt man Stühle; Federn spitzen
Sieht man sie. In Eile fliegt
Jetzt die schrifterfahrne Hand
Ueber gelbe Pergamente.
In des Bischofs weiße Hände,
Der noch immer aufrecht stand.

Wird das Urteil nun gelegt.
Zögernd unterzeichnen alle;
Dann ertönen in der Halle
Abschiedsgrüße. Tiefbewegt
Wendet sich der Edlen Schar
Zu der Thüre; im Gebete
Mancher um Vergebung flehte,
Daß von Stein sein Herze war. —

6.

Am Morgen nachher.

Durch des Turmes Spalte bricht
An dem Morgen nach dem Tage,
Der das Todesurteil brachte,
Matt und bleich das Dämmerlicht.

Auf der kalten Bank von Stein
Ugolino brütend sitzet.
In die Hand das Haupt gestützet,
Starrt er nach den Söhnen sein,

Die im dunsterfüllten Raum
Schlummern noch. „Wenn sich erfüllet,“
Rief er, „was sich mir enthüllet
„Diese Nacht im wüsten Traum,
„Wenn der Bischof es gebot,
„Daß wir an dem martervollen
„Hungertode sterben sollen,
„Dann beschütz' uns gnädig Gott.

„Frieden bringt der Tod, wenn sacht
„Seine Hand das Leben endet,
„Oder, wenn der Feind ihn spendet
„Jählings in der grimmen Schlacht.

„Schrecklich ist er nur, wenn Schmerz
„Langsam an dem Leben zehret,
„Wenn sich gegen's Sterben wehret
„Angsterfüllt das arme Herz.

„Doch ist köstlich noch und süß
„Solch ein mäliges Verderben
„Gegen jenes harte Sterben,
„Das der wüste Traum verhieß!

„Wäre ich für mich allein,
„Würd' ich alles stolz ertragen,
„Selbst des Hungers wütend Nagen
„In den Eingeweiden mein.

„Aber tausendfacher Tod
„Wär' es, tausendfaches Wehe,
„Wenn ich meine Knaben sähe
„Ohne Wasser, ohne Brod!

Ugolino's Auge floß,
Stöhnend läßt das Haupt er sinken;
Draußen hört man's leise klinken
An der Thüre mächt'gem Schloß.

Ugolino auf der Bank
Stutzt und horcht; „es ist der Wächter,"
Denkt er, der mit Hohngelächter
„Speise bringt und frischen Trank."

Draußen das Umhergeschleich
Mehrt sich. Leise hört man rufen;
Klirrend fallen auf die Stufen
Hämmer jetzt und Eisenzeug.

Aechzend hört man dann in's Thor
Wiederholt sich Bohrer zwängen;
Ugolino's Augen drängen
Aus den Höhlen sich hervor.

Leises Hämmern tönet jetzt,
Plötzlich donnernd Schläge fallen,
Die im Turme wiederhallen;
Ugolino springt entsetzt
Auf vom kalten, feuchten Stein';
Höllenangst und Höllenqualen
Sich in seinen Zügen malen;
„Kinder!“ ruft er, „Kinder mein!
„Wachet auf! Kommt her zu mir!
„Elend müssen wir verderben,
„Müssen alle Hungers sterben,
„Zugenagelt ward die Thür!“

7.

Der Hungertod.

Finster ragt der alte Turm
In die Lüfte; Sonnengluten,
Brennenden, und Regenfluten
Trotzt' er schon und manchem Sturm.

Tiefe Stille herrscht. Es dringt
In das Ohr nur fernes Singen,
Das der Wind auf seinen Schwingen
Zu dem alten Turme bringt.

Hell erglänzt die Sonne. Heiß
Schimmert's in den Mauerritzen;
Auf dem Dache Tauben sitzen,
Blau sind welche, andre weiß.

Rein und würzig ist die Luft,
Die verliebten Tauben kosen;
An dem Turme ranken Rosen
Sich empor und spenden Duft.

Angeflogen kommen auch
Schmetterlinge; farbenblitzend,
Auf den Rosenblättern sitzend,
Prangt das bunte Pfauenaug'.

Horch! Welch schaurig dumpfer Ton
Dringet aus des Turms Gemache?
Alle Tauben auf dem Dache
Fliegen, wie erschreckt davon.

Jammernd fleht es: „Gebet Brod!
„Gebet Wasser doch uns Armen!
„Will denn niemand sich erbarmen
„Unsres Elends, unsrer Not?"

Bitter schluchzt es auch und weint:
„Wir verschmachten, wir verdorren!
„Fluch dem Leib, der uns geboren!
„Fluch dem unbarmherz'gen Feind!"

Manche Nacht und manchen Tag
Tönt das klägliche Gewimmer;
Dann wird's in des Turmes Zimmer
Immer stiller nach und nach.

An dem sechsten Tage stöhnt
Ugolino noch alleine
Im Gemache. An dem Steine
Hat sein Haupt er angelehnt,
Der als Ruhebank gedient.
Auf dem fließbelegten Boden
Liegt er mitten zwischen Toten;
Er bemerkt's nicht, er ist blind!

Blind vom Hunger! Blind vom Schmerz!
Säh' er seiner Söhne Leichen,
Säh' er in die starren, bleichen
Angesichter, würd' das Herz
Ihm zerspringen! Allen ist
Offen das verglaste Auge,
Welches bei dem letzten Hauche
Ugolino noch gegrüßt.

Ugolino fürchtet sich:
„Gaddo!“ ruft er, „Anselmone!
„Seht Ihr mich? Mein Uguccione
„Und Enrico! Hört Ihr mich?“ —

Ugolino beugt sich vor;
Aengstlich horcht er, ob kein Stöhnen,
Keine Antwort von den Söhnen
Poche an sein lauschend' Ohr.

Stille bleibt es: „Sie sind tot!"
Haucht er leis, „Sie sind erlegen;
„Endlich! Endlich! Welch ein Segen!
„Meine Söhne sind bei Gott!"

Seinem bleichen Mund entquillt
Still' Gebet; die Augen wehren
Nicht des Dankes heißen Zähren,
Daß die Sühne nun erfüllt.

Dann erhebt er schnaubend sich:
„Roger," ruft er, „Ungeheuer!
„Dich verzehre höllisch' Feuer;
„Deine That ist fürchterlich!

„Sündhaft war ich; Du jedoch
„Bist im Priesterkleide gleißend,
„Wie ein Tier, so wild und reißend,
„Unbarmherz'ger bist Du noch

„Als ein Teufel!!“ Wie vom Schlag'
Hingerafft stürzt zu den Toten
Ugolino auf den Boden: —
Ruhe herrscht nun im Gemach!

Zweite Abteilung.

8.

Die Erscheinung.

Ich hatte Ugolino's
Geschichte mit zitternder Hand
Beendet; ich legte bei Seite
Den pergament'nen Band,

In dem ich studiert, was vor Zeiten
Geschrieben man über den Graf,
Den so entsetzlich' Schicksal
Für seine Vergehen traf.

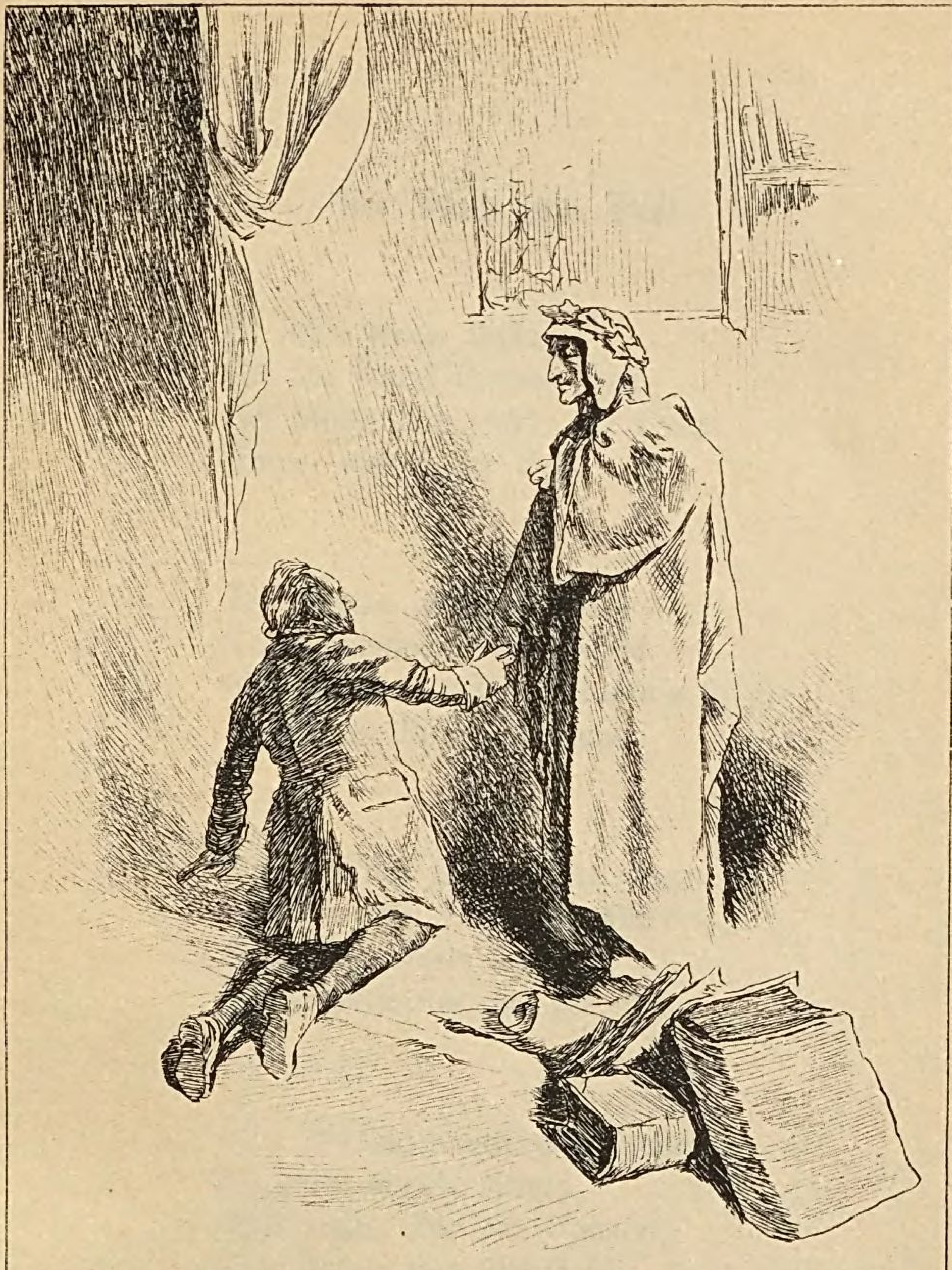
Ich war erschüttert. Ich wollte
Ein letztes Kapitel zum Schluß
Noch schreiben, dem trauten Leser
Zum Abschied gewidmet als Gruß.

Da fuhr mir über's Gesichte
Plötzlich eine Hand;
Ich hab' mich aufgerichtet
Und fragend umgewandt.

Ich sah eine hohe, edle
Gestalt zur Seite mir steh'n,
Die großen Augen liebreich
Und ernst in die meinen seh'n.

„Dante!" rief ich erschrocken
Und sank in die Kniee mein;
Ich faßte den Saum seines Kleides
Und küßte die Hände sein.

„Erhebe Dich!" sprach er strenge,
„Steh' auf und folge mir;
„Ich will von des Grafen Geschichte
„Zeigen das Ende Dir!"



9.

Der Flug zum Pole.

Er faßte meine Linke,
Ich sog seines Odems Duft,
Ich fühlte mich leicht; wir hoben
Empor uns in die Luft.

Wir stiegen zu den Wolken
Dann wandten wir's Gesicht
Gen Norden. Wir sausten wie Pfeile
Dahin, im Rücken das Licht

Der gold'nen Sonne; wir flogen
In Hast über Land und Meer;
Es wurde immer kälter
Und dunkler um uns her.

Gen Norden, immer gen Norden
Ging der eilende Flug;
Wir flogen über das Eismeer,
Das Felder und Blöcke trug

Von schwimmendem Eis; sie waren
Von schäumenden Wassern umzischt;
Gepeitscht vom Sturme spritzte
Gen Himmel der Wogen Gischt.

Wir kamen zum ewigen Eise,
Es herrschte ein fahler Schein,
Dünste und dicke Nebel
Hüllten bedräuend uns ein.

Ein dumpfes Krachen dröhnte
Zuweilen an unser Ohr;
Es war, als ob tausend Kanonen
Donnernd gebrüllt im Chor.

Doch weiter, immer weiter
Führte uns unsre Bahn;
Sie führt' uns bis zum Pole,
Dort hielten den Flug wir an. —

10.

Vor den Pforten der Hölle.

Wir senkten uns langsam nieder,
Wir standen auf felsigem Grund;
Ich sah von Fels eine Mauer
Ohn' End' sich dehnen im Rund!

Wir schritten zur felsgetürmten
Mauer, wir standen davor;
Vor meinen Augen erhob sich
Im Fels ein mächtig' Thor.

Geschrieben stand über der Pforte:
„Durch mich gelangest Du
„In die Stadt der ewigen Schmerzen;
„Nicht Lindrung gibt's noch Ruh'

„In diesem Raum! Ein jeder,
„Der über die Schwelle tritt,
„Laß draußen die Hoffnung und bringe
„Ewig Entsagen mit!“ *)

---

*) Man vergleiche Dante's Hölle.

Ich bebte. Doch mein Führer
Durchdrang mich mit seinem Blick:
„Ich führ' Dich," sprach er erhaben,
„Hinein und wieder zurück;

„Es ward mir Gewalt verliehen,
„Damit Du enden kannst,
„Was Du von Ugolino
„Und von dem Bischof sangst!"

Indem er sprach, erhellte
Sich langsam sein Gesicht;
Ich sah sich rings am Himmel
Erheben gezacktes Licht,

Es zuckten grüne und weiße,
Und gelbe Strahlen auf,
Sie schwangen sich zischend und knatternd
Zum Sirius hinauf.

Es wogte und überstürzte
Sich feurig Welle auf Well',
Es folgten sich blaue und rote
Einander wie Blitze schnell!

Ich neigte das Haupt bejahend,
Dann schaut' ich zu Dante empor;
Er hob den Finger und klopfte
Befehlend an das Thor. —

Dritte Abteilung.

11

Im Vorhof der Hölle.*)

Langsam that sich auf das Thor,
Hinter uns hört' ich sich's schließen,
Vor uns sah ich Wasser fließen,
Schwarz und schlammig kam's mir vor.

Ungeheuer war der Raum,
Der sich vor dem Aug erstreckte;
Sternenlos Gewölb' bedeckte
Ihn von oben. Keinen Baum
Sah ich, kein erfrischend' Grün;
Nackte Felsenwände zogen
Sich um's weite Rund im Bogen,
Der mir unermeßlich schien.

*) Man vergleiche Dante's Hölle.

An dem Fuß der Felsenwand
Zog sich rings ein Hof im Kreise:
„Höllenvorhof,“ hauchte leise
Dante, „wird der Platz genannt!“

Bis zum Rand' des Wassers ging
Steinbelegt der Hof; es zogen
Trübgefärbt des Flusses Wogen
Um die Hölle ihren Ring.

Auf des Hofes nacktem Stein'
Standen dichtgedrängte Scharen.
Alle wollten überfahren
In dem Nachen, der zu klein
Mir erschien, des Volkes Hauf'
An den andern Strand zu bringen;
Unaufhörlich sah ich schwingen
Sich die Ruder, raschen Lauf
Nahm das Schiff. Des Fährmanns Schrei
Trieb zur Eile! Doch die dichten
Reihen wollten sich nicht lichten,
Neues Volk strömt' stets herbei.

Mühsam brachen wir uns Bahn
Zum Gefährte. Eilend stiegen
Wir an Bord: hinüberfliegen
Wir an's andere Ufer dann! —

12.

Am Rande der Hölle.

Als am Strande unser Fuß,
Sah'n wir uns vor einem Schlunde,
Dessen weitgedehnte Runde
Eng umfing der schwarze Fluß.

Gegenüber uns verschwand
Wie in Dunst die ferne Küste;
Oede war sie, wild und wüste,
Scharfgezackt der schwarze Rand.

Widerstrebend drang das Aug',
Fürchtend, daß es drob erblinde,
In des tiefen Kessels Gründe,
Denen dichter, schwarzer Rauch

Einer Säule gleich entstieg.
Trichterförmig war er innen,
Breitgefügte Gallerieen
Sah im Kreis ich schwingen sich.

Oben fing die größte an;
Und je mehr sie abwärts stiegen
Sah ich stets sie kleiner liegen,
Bis im Mittelpunkte dann
Glut und Rauch sich schwang empor,
Zischend, brausend, heulend, brüllend,
Mit Getob die Luft erfüllend,
Dumpf betäubend Hirn und Ohr. —

13.

In der Hölle.

Auf den Boden stürzte ich,
Furcht erfaßte mich und Zagen,
Nimmer wollt' ich weiter wagen
Meinen Schritt; da senkte sich

Zu mir nieder Dante's Blick.
Ich sprang auf; mein Herz erbebte,
Neu sich meine Kraft belebte,
Mut und Fassung kehrt' zurück.

Aus dem Munde Dante's floß
Orgelton: „Du mußt verscheuchen,"
Sprach er, „Deine Furcht, wir steigen
„Jetzt hinab zum Höllenschoß!"

Abwärts schritten wir zum Plan,
Der sich schlang im weit'sten Bogen
Stetig um den Schlund; wir zogen
Unsres Weges auf der Bahn,
Welche eben war und hart.
Männer sah ich, Kinder, Frauen,
Mädchen auch; die Augen schauen
Allen traurig. Traurig ward
Auch zu Mute mir; es hüllt
Alles sich in trübes Schweigen.
Zu dem zweiten Ringe steigen
Wir hinunter nun. Es füllt
Hier die Räume Stöhnen schon;
Jammern, Weherufen, leises,
Ist's, was an das Ohr wie heißes
Flehen dringt und Klageton.

Weiter, immer weiter führt
Uns der Weg. Wir rasten nimmer.
Immer stärker wird's Gewimmer,
Immer schmerzdurchdrung'ner wird
Das Geklage und Gestöhn';
Immer heulender und wilder
Wird's Geschrei und weherfüllter,
Um so mehr wir vorwärts geh'n.

Immer tiefer auch bergab
Steigen wir des Trichters Schräge;
Immer kürzer sind die Wege,
Die es zu durchwandern gab.

Denn je mehr die Gallerie'n
Nah' den tiefern Regionen,
Wurden kleiner auch die Zonen,
Die sich rings im Kreise zieh'n.

Aber um so lauter klang
Auch das Jammern und Geheule,
Das dem giftgetränkten Pfeile
Gleich durch Herz und Nieren drang.

Aller Marter, aller Qual,
Alles Leides, aller Strafen
Arten waren's, die wir trafen,
In der Hölle Jammerthal.

An dem einen Orte tönt
Klageruf aus Nacht und Dunkel;
Nur der Augen wild' Gefunkel
Leuchtet, wo es schmerzlich stöhnt.

Anderswo ist wieder Licht;
Schmerzend weicht das Aug' dem Strahle,
Welcher gleich dem spitzen Stahle
Im Gehirne bohrt und sticht.

Kälte herrschet hie, es klingt
Dumpf Geknatter in dem Eise;
Anderwärts die Luft, die heiße,
Bis in's Mark verdorrend dringt.

Weh im Herzen schritten wir
Durch im Schilf versteckte Sümpfe;
Winden sahen wir um Rümpfe
Schlangen sich und glatt' Getier,

Das mit scharfem Zahne wühlt
In dem rotgeschwoll'nen Fleische
Nackten Volkes, deß Gekreische
Jämmerlich um Hülfe brüllt.

Dann sah ich an anderm Ort'
Leute, die zu Hauf' sich ballten;
Ueber ihren Häuptern knallten
Peitschenhiebe fort und fort.

Ueber ihnen zog einher,
Jauchzend und die Peitschen schwingend,
Höhnend Spottgesänge singend,
Wild der Furien tolles Heer.

Hiebe sausten durch die Luft
Pfeifend auf die Leiber nieder;
Blaugestriemt sah ich die Glieder,
Mancher um Erbarmen ruft.

Weiter ging's! Wir sah'n darauf
Einen Pfuhl, den Schwefel füllte;
Drinnen kochte es und wühlte,
Blasen stiegen gurgelnd auf.

In der siedendheißen Flut
Wateten mit Fäusten dräuend,
Flehentlich um Rettung schreiend,
Menschen, wundbedeckt. Die Glut
Trieb sie an des Pfuhles Rand,
Wo, den Qualen zu entfliehen,
Mancher sich emporzuziehen
Suchte mit verbrannter Hand.

Aber eine mächt'ge Faust
Packt ihn eisern im Genicke;
In den Schwefelpfuhl zurücke
Kreischend dann der Arme saust.

Vorwärts stets und tiefer drang
Unser Fuß; die Lüfte zittern,
Wie von kämpfenden Gewittern
Wild durchzuckt. Der wüste Klang,
Der umtobt uns, schien dem Meer
Zu entbrausen, das von Stürmen
Aufgewühlt erhebt zu Türmen
Seiner Kämme wogend' Heer.

Pfeifen, Brüllen und Geächz',
Weherufe, Schmerzenstöne,
Wild' Gekreische, dumpf Gestöhne
War es, Heulen und Gekrächz'
Was die Sinne uns umfing! —
Dante sah mich mit den großen
Augen an, die überflossen:
„Wir sind auf dem letzten Ring!"

Sprach er, „Ugolino wird
„Bald sich Deinen Blicken zeigen;
„Tiefer können wir nicht steigen,
„Weil kein Weg zur Mitte führt,
„Wo der Thron der Hölle steht,
„Der, umhüllt von Rauch und Gluten,
„Die als Mantel ihn umfluten,
„Trägt des Teufels Majestät!"

14.

Des Teufels Majestät.

Dante faßte meine Hand.
Sanft durchströmte die erregten
Nerven Lindrung. Wir bewegten
Zu des Ringes innerm Rand
Unsern Fuß; wir standen still.
Unser Auge senkte schnelle
Sich zum Mittelpunkt der Hölle,
Den ich jetzt beschreiben will.

Unten sah auf seinem Thron
Ich der Hölle Herrscher prangen;
Hager waren seine Wangen,
Wild die Augen, die voll Hohn
Blicke sandten in sein Reich.
Finster waren seine Brauen,
Schrecklich war er anzuschauen,
Einem Riesen sah er gleich.

Furchtdurchdrungen sah ich, wie
Er da saß auf seinem Sitze.
Seiner rechten Hand zur Stütze
Diente das gebog'ne Knie.

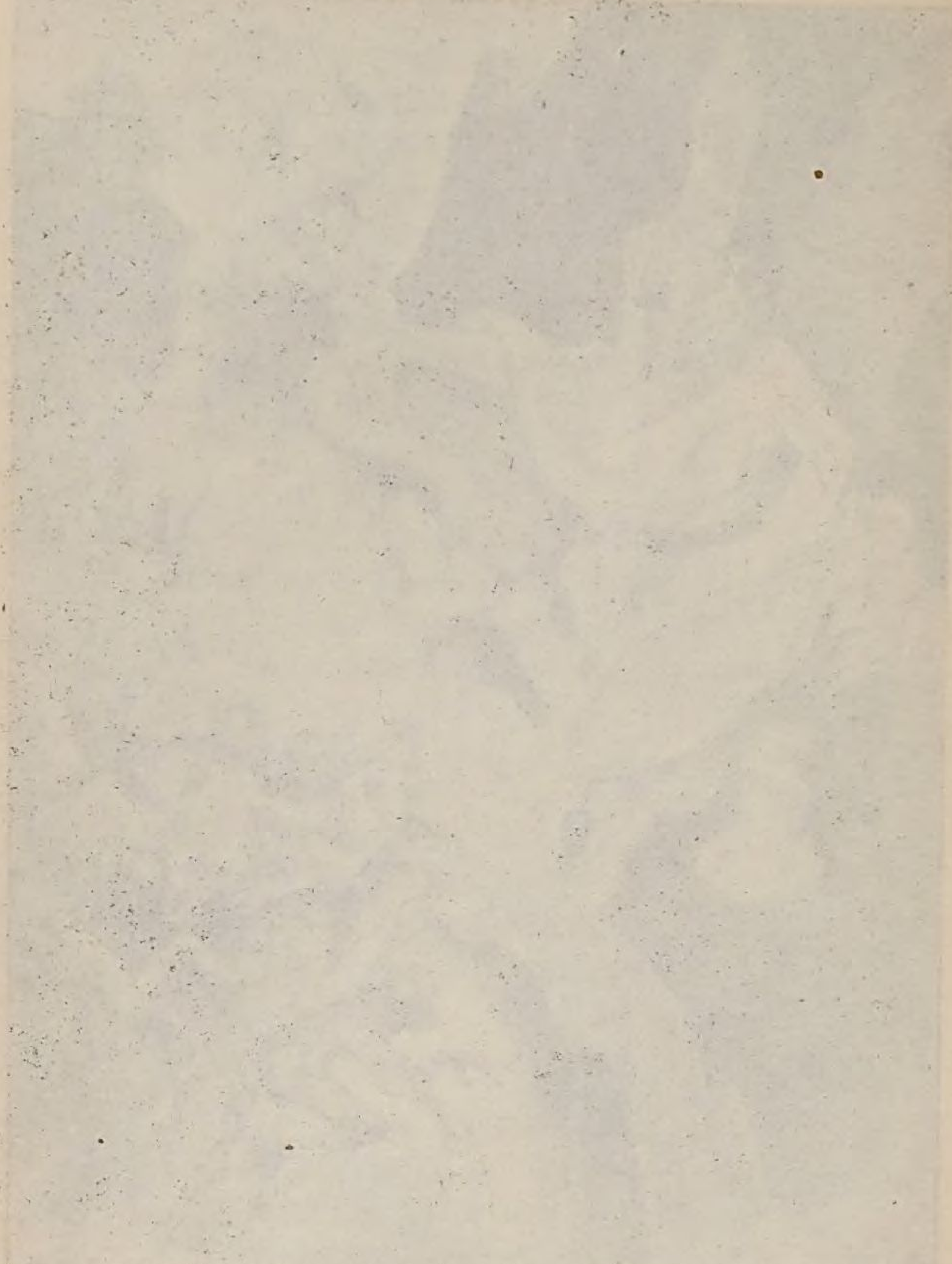
Um die Riesenglieder wand
Sich ein Mantel, flammgewoben,
Aus den Falten Funken stoben;
Dräuend hielt die linke Hand
Einen Stab, der gülden blinkt.
Wie ein Eichbaum war er mächtig;
Eine Riesenschlange, prächtig,
Sich um's gold'ne Szepter schlingt.

Der geschmückte Szepter stand
Auf des gold'nen Thron's Gewölbe;
Oben reckte sich das gelbe
Haupt des Tiers, das ihn umwand.

Aus dem roten Rachen sein
Sah ich weiße Garben spritzen,
Deren Licht, wie scharfe Spitzen,
Brannte in den Augen mein.

Einer Krone prächt'ger Bau
Saß der Majestät im Nacken;
Schillern sah ich in den Zacken
Alle Farben; einmal blau,





Plötzlich rot dann oder grün,
Gelb und weiß sah ich es strahlen
In den blitzenden Krystallen,
Die sich um die Krone zieh'n.

Um den Thron sah ich gewandt
Ungezählte Teufel springen,
Jauchzen hört' ich sie und singen.
Alle gaben sich die Hand;
Wirbelnd tanzten sie im Kreis
Um den Fuß des gold'nen Sitzes,
Auf dem Kopf ein Horn, ein spitzes,
Einen Schweif am schwarzen Steiß.

Aus den Hörnern grad' und krumm
Sah Raketenpracht ich steigen,
Wie im Sturme rast der Reigen,
Um des Herrschers Thron herum.

Von dem Rande, wo ich stand,
Sah ich Gluten abwärts fließen
Zu den tanzbefliss'nen Füßen,
Dann bespült der Wogen Brand

Leichtbeschwingt des Thrones Turm,
Den die Flammen wild umwälzen,
Wie das Meer die hohen Felsen,
Wenn entfesselt tobt der Sturm.

Langsam drehte immerfort
Sich des Teufels Thron im Kreise;
Seine Augen sah ich heiße
Blicke sprüh'n von Ort zu Ort.

Einmal schickt er sie hinauf
In die obern Regionen;
Wandern sah zu tiefern Zonen
Ich sein Auge gleich darauf.

Oefter, wenn ein Jammerlaut
Andre übertönend gellte,
Sah ich, wie sich jäh erhellte
Sein Gesicht, das finster schaut.

Auch den Mund sah manchmal wüst
Ich von Ohr zu Ohr sich ziehen,
Wenn ihn von den Gallerieen
Wachsendes Geheul begrüßt.

Immer weiter sah den Thron
Ich im Kreis sich langsam drehen,
Plötzlich blieb er stille stehen;
In das Ohr mir drang ein Ton,
Schrecklicher, als das Getos,
Das die ganze Hölle füllte,
So entsetzlich war der wilde
Schrei, der durch die Lüfte schoß.

Von dem Sitze sein erhob
Sich der Teufel, höhnisch lachend,
Seinen Szepter stampft' er krachend
Auf den Thron, der Funken stob.

Seine Rechte streckt' er aus
Nach dem Ring, auf dem wir standen;
Seine Augen Blitze sandten;
Mächtiger, wie das Gebraus
Und Gelärm', das uns umschlang,
Hört' ich seine Stimme tönen:
„Roger!“ rief er, „es verschönen
„Deine Lieder, Dein Gesang

„Meines Hofes Herrlichkeit;
„Meinen Dank will ich Dir spenden,
„Möge nie Dein Singen enden
„Das mich königlich erfreut!" —

Lachend setzt' der Teufel dann
Sich auf seinen Sessel wieder.
Dante's Blick sank zu mir nieder,
Traurig schaute er mich an:
„Du sollst jetzt die Strafe seh'n!"
Sprach er, „drum befrag' Dein Herze
„Ob's gewachsen auch dem Schmerze,
„Welchem wir entgegengeh'n!"

15.

Das Erdbeben.

„Da ich mich im Schutze weiß
„Und Bereiche Deiner Schwingen,
„Möge krönen auch Vollbringen
„Unser Werk!" versetzt' ich leis.

Dante zog mich schnell zurück
Von des tiefen Schlundes Rande;
Nach des Teufels Wohnung sandte
Ich noch einen letzten Blick.

Prächtig saß die Majestät
Wieder auf dem Thron' von Golde,
Der sich langsam wieder rollte
Um die Achse sein; es dreht
Auch im Kreise, männiglich
Tolle, wilde Sprünge machend
Und aus vollem Halse lachend
Der gehörnte Hofstaat sich.

Wir entfernten uns. Der Schritt
Trug uns über wüst' Gelände,
Ueber Trümmer ohne Ende
Näher nach des Ringes Mitt',
Welchen an dem äußern Rand
Bergehoher Fels begrenzte.
In granit'nem Schimmer glänzte,
Wie Cyklopenbau, die Wand.

Unsre Straße war bestreut
Mit Geschiebe und Gerölle,
Das wie eine Trümmerwelle
Hemmend unsern Fuß bedräut.

Manchmal kam ein heller Klang,
Wie ein Schuß, dahergeflogen;
Von der Felsenwand im Bogen
Dann ein Stein zur Eb'ne sprang.

Langsam nur und mühevoll
Wanden zwischen mächt'gen Blöcken,
Die den sand'gen Grund bedecken,
Wir hindurch uns. Häufig scholl
Auch Geprassel uns an's Ohr,
Wenn den aufgestemmten Füßen
Wich der Boden und in Rissen
Polternd sich ein Stein verlor.

Oefters schwirrt' auch jenes Schrei'n,
Das dem Teufel so ergötzlich
Dünkte, durch die Luft. Entsetzlich
Schien die Angst mir und die Pein,

Die im wilden Schreie lag.
Gleich als wäre er ein Bote,
Zu verkünden, daß im Tode
Qualerfüllt ein Herze brach.

Plötzlich hob und bäumte sich
Unter uns der Boden! Blöcke
Sah zersplittern ich wie Stöcke.
Das Getob war fürchterlich,
Das umbrauste uns. Es bog
Sich der Grund und ward gehoben;
Zu Atomenstaub zerstoben
Trümmerhaufen. Jählings flog
Mit Gebrüll ein Wind herbei.
Blitze zuckten, Donner krachten;
Schwarze Wolkenmassen jagten
Sturmbeschwingt an uns vorbei.

Drüben an der Felsenwand
Sah in Grotten ich es leuchten;
Langgeschwänzte Drachen zeigten
Sich am lichtbekränzten Rand

Ihrer Höhle. Wie ein Rad
Lief im Kreis ihr feurig Auge;
Auf dem giftgeschwoll'nen Bauche
Lagen sie, der weich und platt.

Ihre Rücken trugen Reih'n
Spitzer Stacheln; klappernd schlagen
Auf und zu die roten Rachen,
Welche Rauch und Flammen spei'n.

Schwefeldunst erfüllt die Luft;
Teufel kommen angeflogen,
Sie umschwärmen uns im Bogen;
Zitternd stehe ich. Es ruft
Eine Stimme jetzt, den Sturm
Uebertönend: „Dante! Dante!
„Rache treffe Dich und Schande,
„Dich, sowie den Erdenwurm,
„Dem gezeigt du unser Reich;
„Nimmer sollst du wiedersehen
„Beatricen, untergehen
„Sollst durch uns Du und sogleich!"

Ich erstarrte! Drüben wankt
Hin und her die Wand, die hohe.
Es umwälzt uns gelbe Lohe,
Unter uns der Boden schwankt;
Niederstürzt jetzt wie ein Strom
Fels auf Fels sich aus der Höhe;
Ueber unsern Köpfen sehe
Bersten ich der Hölle Dom. —

Stolz stand Dante! Ausgereckt
Hielt er über meinem Haupte
Seine Hand. Besinnung raubte
Mir das Schauspiel; da erweckt'
Seiner Stimme sanfter Klang
Mich zu neuem Leben wieder;
Tröstend sah er auf mich nieder;
Wie harmonischer Gesang
Dringt's in mein betäubtes Ohr:
„Fürchte nichts! Den finstern Mächten
„Wurde über die Gerechten
„Nicht Gewalt verlieh'n. Ich schwor
„Ugolino und Roger
„Dir zu zeigen; ihre Sünden
„Wurden hart bestraft, verkünden
„Sollst Du ihr unendlich' Weh!"

Stiller ward es um uns her:
Des Gewitters Macht verziehet
Sich allmälig, grollend fliehet
Auch der Teufel wildes Heer. —

Aufwärts blickend sah die Wand
Ich des Rings an einer Stelle
Eingestürzt. Der Trümmer Welle
Hatte Schutt herabgesandt
Und Gesplitter ohne Zahl;
Es durchkreuzte der Granite
Wirrer Hauf des Ringes Mitte,
Unersteiglich schien der Wall. —

Mit dem Arme sein umschlang
Dante mich. Den Mantel schlug er
Um die Hüfte mir; dann trug er
In die Luft mich; leise schwang
Er der Flügel golden Paar.
Drüben setzte er mich wieder
Auf den festen Boden nieder;
Hinter uns der Wall nun war! —

16.

Bis zum See.

Mitten unter Schnee und Eis
Standen wir; es herrschte Schweigen.
Weiße Dämpfe sah ich steigen
Aus dem Boden auf, der weiß
Sich vor unserm Aug' erstreckt'.
In der Ferne sah ich liegen
Weiße Berge, Felsen stiegen
Hoch empor mit Schnee bedeckt.

Schneidend kalt umwehte auch
Uns die Luft, die dünn und trocken:
Es gefror zu dichten Flocken
Schnell des Mundes warmer Hauch.

Eilend schritten wir einher.
Unterm Fuß, der fast erstarrte,
Wich der Schnee wie Sand und knarrte
Aechzend. Wir gelangten schwer
Vorwärts nur; zuweilen drang
Ueber's eisige Gefilde
Jener Schrei! mit Qual erfüllte
Mich der schmerzdurchzuckte Klang.

Lauter ward es; nach und nach
Schwand um uns die Todesstille,
Dumpf' Geräusch, wie fern Gebrülle
Wilder Tiere wurde wach.

Immer weiter drangen wir
In die schneebedeckte Wüste.
Mit erstauntem Blick begrüßte
Manchmal auch ein reißend' Tier
Knurrend uns, das grade speist,
Während es, die Schnauze leckend
Und die spitzen Ohren reckend,
Seine scharfen Zähne weist.

Wir erreichten jetzt den Rand
Eines See's; zu unsrer Linken
Und zur Rechten sah ich blinken
Seinen Spiegel. Eine Wand,
Eisgetürmt, umzog den See;
Sie verlor zu beiden Seiten
In der Ferne sich, der weiten.
Auf des andern Ufers Höh'
Sah ich eine Eb'ne. Weiß
Prangte sie; ein Gletscher reckte
Sich aus ihr empor, es deckte
Schnee sein strahlend' Haupt und Eis.

Auf des Gletschers Eise sah
Dunkle Punkte ich. Es zeigte
Dante hin, deß Stirn' erbleichte:
„Wir sind unserm Ziele nah,"
Hauchte er, „auf jener Höh',
„In des Gletschers Eisregionen,
„Wo der Schnee, der ew'ge — : thronen
„Ugolino und Roger!" —

Schaudernd sandte ich den Blick
Nach dem Gletscher. Angeflogen
Kam der Schrei und langgezogen
Gab das Echo ihn zurück. —

17.

Auf dem Eise.

Stufenförmig war die Wand,
Die den See umzog. Wir stiegen
Sie hinunter; vor uns liegen
Sah' ich nun, wie flaches Land,

Spiegelglattes Eis. Es schien
Stark zu sein; wie eine Brücke
Zog es sich vor unserm Blicke
Bis zum andern Ufer hin.

Wir betraten kühn das Eis.
Vorwärts trugen unsre Schritte
Uns bis zu des Seees Mitte.
In der Ferne hörten leis
Wir es knattern. Langsam sinkt
Dichter, weißer Nebel nieder,
Der erkältend in die Glieder
Bis zum Mark der Knochen dringt.

Nicht mehr möglich war's zu seh'n
Das Gestad', das wir erstrebten,
Weil die Nebel Netze webten
Um uns her. Wir blieben steh'n

Wirbelnd wogt der Dunst und flicht
Unaufhörlich Truggestalten,
Die bedrohlich Fäuste ballten;
Manch ein geisterhaft' Gesicht

Glotzet wutverzerrt uns an;
In dem nächsten Augenblicke
Wandelt sich der Fratze Tücke
In ein höhnisch' Grinsen dann.

In dem Eise rückt's Gekrach,
Das zuerst von ferne schallte,
Immer näher jetzt; es knallte
Immer stärker nach und nach.

Es beginnet unter'm Fuß'
Ein Gezucke und Gezitter,
Angeflogen kommen Splitter,
Weißlich glänzend. Schuß auf Schuß
Dröhnet dumpf in unser Ohr;
Es zerspaltet Streck' auf Strecke
Sich das Eis in dicke Blöcke,
Zischend spritzt der Schaum empor.

Wie das sturmgepeitschte Meer,
Das sich senket und sich bieget,
Wenn die Windsbraut drüber flieget,
Schwingt der See sich hin und her.

6

Wie das edle Roß, das scheut,
Wenn der Reiter mit dem Sporne
Es gestachelt, das im Zorne
Ihn hinabzuschleudern dräut:
So die Scholle, die uns trägt!
Einmal sinkt sie, einmal steiget
Wild empor sie, einmal neiget
Sie sich schräge, einmal schlägt
Polternd gegen andres Eis
Ihre Flanke. Meine Hände
Faßten Dante's Mantelende,
Meine Stirn' bedeckte Schweiß,
Meine Seel' empfahl ich Gott,
Alles glaubte ich verloren —
Da vernahmen meine Ohren
Dante's Stimme. Sie gebot
Laut der Scholle: „Stille steh'!
„Wölbe Dich zu einem Schiffe,
„Trage uns durch Eis und Riffe
„Ungefährdet über'n See!"

Sie gebot der Nebelwand:
„Hebe Dich! Von hinnen weiche,
„Daß sich unserm Auge zeige
„Unverhüllt das feste Land!"

Dante's Ruf drang wie der Stoß
Von Trompeten durch das Toben.
Ueber'm Haupte hielt gehoben
Seinen Arm er, Blitze schoß
Sein erzürntes Auge. Jach
Sah die Nebel ich, die trüben,
Wie vom Sturm gejagt, zerstieben;
Unter uns die Scholle brach
Schrill entzwei, wie sprödes Glas;
Unterm Fuße wölbt' behende,
Wie gefügt durch Geisterhände,
Sich ein Schiff jetzt über'm Naß. —

18.

Auf dem Wasser.

Ruhig saßen wir im Kahn,
Der sich schaukelnd hob und senkte;
Dante winkte: langsam schwenkte
Er im Kreise sich. Wir sah'n

Dann ihn wieder stille steh'n;
Nach des fernen Ufers Rande
Zeigte seine Spitze. Dante
Winkte wieder: vorwärts geh'n
Sah ich nun das Schiff. Es flog
Wie der Pfeil, den just der Bogen
Abgeschnellet, durch die Wogen.
Ueber unsern Häuptern zog
Wieder jener Schrei! Er schien
Von dem Gletscher mir zu kommen,
Dessen Zinnen rosig glommen,
Wie beglänzt vom Alpenglühn.

Auf dem See, der schaumbedeckt,
Herrschte Heulen und Getose
Ringsum. Eine Wasserhose
Hatte sich emporgereckt
Aus den Fluten. Schief geneigt
Kam sie brausend angezogen;
Ihre gier'gen Lippen sogen
Schwere Blöcke ein; es steigt
Wirbelnd in der Trombe auf,
Was das Maul verschlungen hatte;
Oben spie das nimmersatte
Wieder aus der Trümmer Hauf'.

Immer näher kam heran
Das Gespenst. Verloren dünkte
Alles mir; doch Dante winkte
Mit der Hand, wie er gethan
Früher schon, und mit Gebrüll
Sah ich's Ungetüm sich beugen,
Aufwärts sah ich Dämpfe steigen,
Das Gestein in's Wasser fiel.

Weiter flog das Schiff. Es schwamm
Dicht vorüber jetzt an Schollen,
Die vom Sturm getrieben rollen,
Wie die Kugel. Schilf und Schlamm
Ueberzog sie. Ein Koloß,
Der dem Kreisel gleich sich drehte,
Kreuzt den Weg uns; ängstlich spähte
Ich nach Dante; denn ein Stoß,
Der getroffen unsern Kahn,
Hätt' zerschellt ihn. Dante winket
Mit der Hand: der Block versinket, —
Frei ist wieder unsre Bahn.

Stetig weiter flog das Schiff;
Näher, immer näher gellte
Auch der Schrei, der wie gequälte
Menschenbrust um Hülfe rief.

Vor uns dehnte weithin sich
Jetzt ein Meer, in das wir drangen,
Um zum Ufer zu gelangen,
Das zum Gletscher aufwärts stieg.

Schollen trieben auf dem Meer,
Sich bedräuend und sich bäumend,
Die Gewässer wogten schäumend
Wie im Takte hin und her.

Dante winkte: unverweilt
Oeffnete sich eine Straße
Für das Schiff, das durch die nasse
Bahn, wie sturmgeflügelt, eilt.

Doch es war uns nicht vergönnt
Ungestört zurückzulegen
Unsern Weg; ich sah sich's regen
In dem schwanken Element.

Schlangen hoben schaumbedeckt,
Aus dem Wasser ihren Rachen;
Nach dem leichtbeschwingten Nachen
Sich der Hals verlangend reckt.

Aus dem schmalen Auge bricht
Grünes Feuer; aus den spitzen
Krummgebog'nen Zähnen spritzen
Gift'ge Strahlen in's Gesicht,
Das die Hand zu schirmen sucht.
Schollen sah ich sich beleben,
Tiere sah ich sich erheben,
Die mit plumper Füße Wucht
Wütend stampften. Wiehernd dröhnt
Ihr Gebrülle, Rüssel schlagen
Nach dem Schiffe, Köpfe ragen
Aus dem Wasser auf. Es stöhnt
Dumpf aus manchem Maul hervor,
Das sich bis zum Ohre dehnte,
Und am eck'gen Kopfe gähnte,
Wie ein weitgeöffnet' Thor. —

Angst erfaßte mich und Grau'n,
Laut hört' ich mein Herze schlagen,
Furcht erfaßte mich und Zagen,
Kaum noch wagte ich zu schau'n
Nach dem Schauspiel, so entsetzt
Fühlt' ich mich. Ich sah nach Dante,
Der den Blick zum Gletscher wandte;
Seine Hand erhob sich jetzt

Ruhe winkend. Das Getier
Stob zur Seite mit Gezeter,
Vorwärts ging's wie Sturm und Wetter, —
An dem Ufer waren wir!

19.

Bis zum Gletscher.

Rüstig klommen wir den Strand
Nun empor, der eisgeschichtet,
Wie aus Blöcken aufgerichtet
Das Gestade rings umwand.

Weithin sah das Leichentuch
Ich der Ebene sich dehnen,
Lauter hört' den Schrei ich tönen,
Den der Wind herübertrug.

Ferne sah ich auch den Firn
Auf des Gletschers Haupte blinken,
Freundlich schien er uns zu winken,
Hinter Wolken, wie Gestirn.

Wir beeilten uns. Es glitt,
Wie auf dichtverschlung'nen Moosen,
Wie auf einem faltenlosen,
Weichen Teppich unser Schritt.

Eben war der Weg. Der Schnee
Lag wie Silber ausgebreitet,
Keines Tiers Gebrüll begleitet
Drohend uns, wie auf dem See.

Nur zuweilen stört' die Ruh'
Ein Gekrächze; Raben zogen
Schwarzbeschwingt vorbei und flogen
Auf das fern' Gebirge zu.

Auch den wilden Schrei vernahm
Oefter ich und stärker immer,
Um so näher uns der Schimmer
Des erstrebten Berges kam.

Wir verfolgten unsre Bahn
Unermüdlich, vorwärts drangen
Unaufhaltsam wir und langen
Endlich vor dem Gletscher an. —

20.

Vor dem Gletscher.

Um zu rasten blieben jetzt
Stehen wir. Die Glieder waren
Mir erschlafft und die Gefahren,
Die der Wandrung sich zuletzt
Hindernd in den Weg gestellt,
Hatten mich erschüttert. Dante
Sah mich an; sein Auge brannte
In dem meinen, und gestählt
Fühlt auf's neu' ich mich. Der Mut
Kehrte wie durch Zauber wieder,
Kraft durchströmte meine Glieder,
Gleich als hätte ich geruht.

„Droben sind auf jener Höh',"
Sprach er, sich zur Seite wendend,
Und den Blick nach oben sendend,
„Ugolino und Roger.

„Nur ein Pfad, der steil und schmal,
„Führt hinauf im ew'gen Eise;
„Stetig windet er im Kreise,
„Um den Berg sich im Spiral,

„Bis er endlich mündet, wo
„Sich das Haupt des Gletschers dehnet,
„Dessen Scheitel, eisgekrönet,
„Eben ist wie ein Plateau.“

Ich sah auf. Wie Lilien weiß
Schimmerte der stumpfe Kegel
Des Gebirges. Schwarze Vögel
Zogen wogend einen Kreis
Um sein Haupt; die Straße wand
In der hartgefrornen Decke
Sich empor wie eine Schnecke,
Bis dem Auge sie entschwand.

21.

Bis zur Höhle.

Dante schritt mit leichtem Fuß
Mir voran; ich folgte eilend.
Stärker sandte jetzt und heulend
Jener Schrei uns seinen Gruß.

Dumpfe Stimmen konnt' das Ohr
Auch zuweilen unterscheiden,
Die das Schreien zu begleiten
Schienen, wie ein ferner Chor.

Holprig war die schmale Bahn.
Doch so rasch, als ob wir Flügel
Hätten und als wär' ein Hügel
Das Gebirg nur ging's bergan.

Dante's lichtgeborner Blick
Uebte Wunder; seinen Schritten
Folgt' ich ohne zu ermüden,
Keinen Zoll blieb ich zurück.

Immer höher ging's; es wühlt
Wie mit Nadeln, scharfgespitzten,
In den Wangen, den erhitzten,
Die der kalte Wind bespült.

Doch die Sehnsucht, zu dem Ziel
Auf der Höhe zu gelangen,
Hielt die Sinne mein gefangen
Und besiegte das Gefühl

Für den körperlichen Schmerz;
Leicht und mit vermehrter Schnelle
Wogte mir des Blutes Welle
Durch die Adern und das Herz
Schlug verdoppelt. Haufenweis
Sahen Raben wir; sie rupften
Sich's Gefieder oder hupften
Gravitätisch auf dem Eis.

Manchmal kam ein langer Zug
Mit Gekrächze angeflogen;
Sie umkreisten uns und zogen
Wieder ab mit trägem Flug.

Rascher, immer eilender
Ging's bergauf; das wild' Gestöhne,
Das den Teufel zum Gehöhne
Angereizt, ward schneidender
Für die Ohren nimmermehr;
Auch das vielgestalt' Gesumme,
Das es wie entfernt' Gebrumme
Sekundierte, schien ein Heer
Jetzt von Stimmen mir zu sein.
Dem Orchester gleich, das wirre
Wogt, wenn vor der Ouvertüre
Jeder, wie für sich allein,

Probt und prüft sein Instrument,
Also schwirrte: einmal rollend,
Einmal klagend oder grollend
Durcheinand' es ohne End'.

Fast bis zum Plateau empor
Stiegen wir des Pfads Geleise.
Plötzlich zeigte sich im Eise
Einer Höhle Felsenthor.

Näher kommend sahen wir
Unsern Weg zum Thore führen
Und darinnen sich verlieren.
Dante's Stimme drang zu mir
Wie befehlend: „Folge dicht
„Und gemessen meinen Schritten,"
Sprach er, „lasse Dich durch Bitten
„Oder trügerisches Licht
„Nicht bethören; stetig geh'
„Hinter mir; die Höhle windet
„Aufwärts sich, bis daß sie mündet
„Oben auf des Gletscher's Höh'!" —

22.

In der Höhle.

Dante schwieg; mit Ungestüm
Schritt er mir voraus zur Höhle.
Dem erhabenen Befehle
Gern' gehorchend folgt' ich ihm.

Dunkel ward's. Ich konnte kaum
Sehen noch; doch ward es immer
Heller bald. Ein blauer Schimmer
Füllte den gewölbten Raum,
Der aus Steinen aufgetürmt
Mir erschien, dem Tunnel gleichend,
Den das starke Dampfroß keuchend
Auf dem Schienenstrang durchstürmt.

Der verworrnen Stimmen Heer,
Welches draußen uns umsummte,
Schwieg allmälig und verstummte;
Stille ward es um uns her.

Ueber uns das Felsendach,
Das als roh gefügter Bogen
Seinen Kreis zuerst gezogen,
Wurde reicher nach und nach.

Zacken, wunderlich gemacht,
Hingen nun daran herunter
Und verzierten es mit bunter
Wechselvoller Tropfsteinpracht.

Auch der Seitenwände Stein,
Der am Anfang glatt und schlichte,
Ward zerklüftet; sein Geschichte
Zeigte Spalten groß und klein.

Auf der Spalten Grund begann
Es wie bleiches Licht zu dämmern;
In der Ferne fing's zu hämmern
Und im Takt zu klopfen an.

Blaue Flammen sah ich jetzt
An den dünnen Tropfsteinspitzen,
Die herunterhingen, blitzen;
Das Gewölbe schien besetzt

Mit Türkisen mir zu sein,
Die mit ihrem Licht, dem linden,
Und mit farbensatten Tinten
Ueberfluteten den Stein.

Immer lauter hörte ich
Das entfernt' Gehämmer klingen,
Aus den Wänden schien zu dringen
Das Geklopf. Es mehrte sich
Um so weiter vorwärts drang
Unser Fuß; harmonisch schallte
Auch Gesang, der leis verhallte.
Plötzlich hörte auf der Gang,
Dem gefolgt wir; staunend stand
Ich vor einem weiten Raume,
Prächtiger, wie je im Traume
Ihn die Phantasie erfand. —

23.

In der Grotte.

Ein im Fels gehauen' Rund
War's, in welches das entzückte
Ueberraschte Auge blickte.
Nur mit Zagen geb' ich's kund,
Was berückend vor uns lag,
Weil die Fähigkeit und Stärke
Mir gebricht zu solchem Werke
Und die Feder mein zu schwach.

Säulen sah ich kühn und schlank,
Bäumen gleichend, aufwärts ragen,
Um der Decke Wucht zu tragen.
Feingeädert, spiegelblank,
Wie von Menschenhand poliert,
Glänzten ihre Schäfte; oben
Sah von Blätterwerk umwoben
Ich die Pfeiler und verziert.

Einem Walde, der belaubt
Und gezeugt von ird'schen Sonnen,
Glich das Heer der Stämme; Kronen
Trugen sie auf ihrem Haupt.

In den Blättern hörte ich
Leise wispern es und munkeln;
Kleine Augen sah ich funkeln,
Gnomen sah ich bergen sich, —
Eine Schürze vor dem Bauch,
In des Laubes Dämmerlichte.
Lange Nasen im Gesichte —
Hochgereckt die Ohren auch —
Kugelrund der dicke Kopf —
Mit gekreuzten dürren Beinen —
Silberhämmer in den kleinen
Händchen und mit langem Zopf,
Der bebändert niedersank
Von der mächtigen Perücke — :
Also hockten sie, die Blicke
Auf uns richtend, im Gerank,
Deß Gewirr mit Ueppigkeit
Dicht umflocht die Kapitäle.
Kleine Lichter brannten helle,
Wie ein strahlendes Geschmeid',

Ihnen auf der Kappe, die
Unter'm Kinne festgebunden.
Ihre Kleider die in bunten
Farben schillerten und wie
Reich mit Demantstein besetzt:
Schlossen enge um die Glieder,
Aehnlich prunkendem Gefieder.
Mit Geschick begannen jetzt
Sie im Takt und eifervoll
Ihre Hämmerchen zu schwingen
Und dazu im Chor zu singen.
Aus der Säulen Kronen quoll
Es hervor wie Harmonie,
Wie Gezwitscher und Geflöte
Muntrer Vögel, wenn die Röte,
Die Aurorens Finger lieh,
Sie geweckt aus ihrem Schlaf.
Heitres Necken, fröhlich Singen,
Und der Hämmer silbern' Klingen
War's, was unsre Ohren traf. —

24.

Gesang der Blättergnomen.

Im Dämmern
Der Blätterkronen,
Worinnen wir wohnen,
Da hämmern
An ihrer Pracht
Wir Tag und Nacht.

Wir sitzen
Auf Aesten, schwanken,
Und dünnen Ranken;
Wir nützen
Die ganze Zeit,
In Regsamkeit

Durch Schwingen
Der Hämmer der kleinen
Dem Werk, dem feinen.
Wir singen
Im Takte dazu,
Ohn' Rast und Ruh.

Wir trinken
Krystall'ne Tropfen,
Die beim Klopfen
Uns blinken
Im harten Gestein,
Wie köstlicher Wein.

Wir schmettern
Den Fels, den festen,
Zu künstlichen Aesten,
Zu Blättern,
Zu feinem Staub
Und zartem Laub! —

25.

Unter den Kronen.

Langsam nur und zögernd drang
Vorwärts unser Fuß. Die Augen
Ließen in das Laub wir tauchen,
Wo der fröhliche Gesang

Und das leise Hämmern scholl:
Märchenhaft, die Sinne blendend
War der Anblick; wonnespendend
Auch und holden Zaubers voll.

Herrlich war es anzuseh'n,
Wie die Lichter auf den Köpfen,
Wie die Bänder an den Zöpfen
Sich bewegten in den Höh'n
Ueber uns, so auf als ab;
Wie die bunten Kleider blitzten,
Wie die Hämmer, die gespitzten,
Fielen, Blitzen gleich, hinab
Funkelnd auf das hart' Gestein;
Wie auch manche Gnomen tranken
Tropfen, die heruntersanken;
Wie bei ihrer Lampen Schein
Andre wieder emsiglich
Ihre kleinen Hämmer schliffen;
Wie an Aesten aufwärts liefen
Andre, um zu suchen sich
Neue Arbeit; wie geschickt
Andere Achate führten
Und am Blätterwerk polierten;
Wie, den Nacken tief gebückt,

Andere mit fester Hand
Furchen gruben in die Rinde;
Wie behende und geschwinde
Andre an der Blätter Rand
Emsig feilten; wie gemach
Andre wieder bunte Fresken
Und verschlung'ne Arabesken
Malten an der Grotte Dach.

Wieder andre sah ich, die
Fertigten aus gold'nen Spangen
Kunstvoll mittelst kleiner Zangen
Breite Bänder, welche sie
Ringelten als blanken Bast
Um die Borke hin und wieder;
Andre sah ich Kettenglieder
Biegen und die schmucke Last
Goldner Ketten ohne Zahl
Hängen an's Geäste schnelle,
Wo sie Funken sprühten, helle,
Wenn sie traf der Lichter Strahl.

Wieder andre gab's, die sacht
Meißelten und ziselierten,
Wieder andre, die verzierten
Mit der Farben Glut und Pracht

Früchte, welche gelb und rot
Hingen an den schwanken Zweigen;
Ein Gemälde ohne Gleichen
War's, was sich dem Auge bot.

Glücklich war ich und erfreut,
Neu erquicken mich zu können,
Nach so vielen Schreckensszenen
An der Gnomen Rührigkeit. —

26.

Vor der Kuppel.

Freudigen Gefühls erfüllt
Zogen wir einher. Die Schritte
Trugen etwa bis zur Mitte
Uns der Grotte, wo ein Bild,
Neuen, hehren Zaubers voll,
Minder reich nicht und gewaltig,
Als der Gnomen mannigfaltig
Treiben uns entgegenquoll.

Stumm' Erstaunen faßte mich.
Riesen sah ich, stolze, ragen
Rings im Kreise, um zu tragen
Auf dem Nacken, männiglich,
Einer hohen Kuppel Last.
Säulen gleich, in Stein gehauen
Standen alle. Grimmig schauen
Die Gesichter nieder; fast
Wollt's mich dünken, daß dem Heer
Zorn aus Mienen und aus Blicken
Sprühe, weil den breiten Rücken
Des Gewölbes Wucht zu schwer.

Alle sah ich das Gesicht
Nach der Außenseite wenden.
Greifen sah ich mit den Händen
Sie nach oben, das Gewicht
Zu vermindern, welches sie
Auf der Schulter trugen. Breite
Schwerter hingen an der Seite
Einem jeden; bis zum Knie
War der Körper eingehüllt
In beschupptes Panzerhemde.
Um den Kopf, den dicken, klemmte
Sich ein Helm; gewölbten Schild,

Reich mit edlem Stein verziert,
Sah ich prunkvoll an der linken
Schulter einem jeden blinken;
An der rechten Schulter führt'
Jeder einen langen Speer.
Markig, lichterglanzumflossen,
Kraftdurchdrungen, wie gegossen:
Stand im Ring der Riesen Heer! —

27.

Unter der Kuppel.

Als sich unser Auge kaum
Halbgesättigt an dem Kreise
Der Gestalten, traten leise
Flüsternd in den weiten Raum
Wir, den mosaikgeschmückt
Ueberwölbte, wie ein prächt'ger
Blumenkelch, der Kuppel mächt'ger
Kühngeschwung'ner Bau. Entzückt

Sahen wir nach oben und
Ließen unsre Blicke streifen
All' die bunte Pracht und schweifen
Oben an der Decke Rund.

Reich mit Gold und Mosaik
War belegt die Wölbung. Schlangen
Sah im Schuppenkleid ich prangen,
Die begehrlich ihren Blick
Aus der Kronen saft'gem Grün
Schlanker Palmen niedersandten,
Deren Stämme sie umwanden;
Löwen sah ich, welche kühn
Aus Gebüschen und aus Laub
Stürzten in gestrecktem Satze,
Mit der hochgehob'nen Tatze
Zu zerfleischen ihren Raub.

Vögel sah ich, welche steif
Saßen auf gebog'nen Zweigen;
Um der Farben Glut zu zeigen,
Sah ich welche ihren Schweif
Breit, wie einen Fächer, der
Aufgeklappt, nach oben recken;
Andre sah ich sich verstecken
Hinter Blumen gar, als wär'

Ihre Absicht es, kokett
Ihren Reiz nur halb zu zeigen
Und zu leuchten mit dem reichen
Schmuck der Blüten um die Wett'.

Schmetterlinge sah ich hell
Glänzen und auf Blättern sitzen;
Pantheraugen sah ich blitzen
Und das gelb und schwarze Fell
Schöngestreifter Tiger auch
Schillern hie und da; Giraffen
Dehnten ihre Hälse; Affen
Hockten, mit verschmitztem Aug'
Niederblickend im Gezweig'
Hoher Wipfel, die mit Ranken
Dichtbehangen; Reiher tranken
Aus mit Gras umrahmtem Teich,
Den mit aufgehob'nem Bein
Gravitätisch sie umstanden;
Ungeheure Elefanten,
Deren Hauer Elfenbein
Blendete wie frischer Schnee,
Hoben dräuend ihre Rüssel;
Ueber vielgeeckte Kiesel
Hüpften Quellen, die zum See

Sich vereinten, welcher blau
Zwischen hohen Bergen glänzte,
Deren Ring das Wasser kränzte
Wie der Lilie Kelch den Thau. —

Wandern ließ ich meinen Blick
Von Gemälde zu Gemälde;
Wärmende Begeist'rung schwellte
Mir die Brust und süßes Glück.

Wie ermüdet senkte sacht
Ich die Augen dann, geblendet
Von dem Glanze, den gespendet
Ueber uns des Domes Pracht. —

28.

Vor dem Gnomenkönig.

Wir bewegten beide jetzt
Uns zur Mitte des bedachten
Raumes, den der Kuppel Prachten
Ueberwölbte. Dichtbesetzt

Sah mit kleinen Lichtern ich
Nun ein Bildwerk aufwärts streben
Und in buntem Glanz erheben
In des Raumes Mitte sich.

Langsam schritten wir heran,
Aus der Nähe es zu sehen.
Auf poliertem Sockel stehen
Sah'n wir einen kleinen Mann,
Der in glänzend' rotes Kleid
Eingehüllet; wie Karfunkel
Schimmerte der Falten Dunkel
Und wie Purpurs Herrlichkeit.

Der Gestaltung Kopf umschloß
Prunkend eine gold'ne Krone,
Welcher ringsum, wie der Sonne,
Strahlenpracht und Glanz entfloß.

Auf der Krone sah ich, wie
Stetig sich ein Rad im Kreise
Langsam drehte; Flammen, weiße,
Trug es auf dem Kranze, die

Ihren blendenden Reflex
Auf des Zwerges Stirne sandten,
Wo in Lettern, die demanten,
Stand: „Ich bin der Gnomen Rex!“

Eine lange Nase hing
Dem Monarchen im Gesichte.
Von dem eigenen Gewichte
Schien gekrümmt sie, denn sie ging
Bis zum Kinn herunter, das
Sich nach oben schwang und Stütze
Willig bot der Nasenspitze
Wie des Schemels Sitz dem Faß.

Augen hatte König Zwerg
Kleine, die wie Kohlen glühten
Und ein heißes Blut verrieten.
Auf dem Rücken ihm ein Berg,
Ein gewaltiger, entsproß,
Der sich aufwärts bog, wie jene
Zierrat, die dem Nashorn Schöne
Leiht und dem Rinozeroß.

Statt des Szepters sah ich hell
In des Gnomenkönigs Linken
Einen gold'nen Blasbalg blinken;
Aus der Spitze zuckte grell
Einer langen Flamme Strahl,
Und die Rechte des Monarchen
Sah ich einen Apfel tragen,
Der erglänzte wie Opal.

Um den Fuß der Säule wuchs
Hoch empor ein Postamente;
Stufen, vielgeeckte Wände,
Schnörkelwerk und Nischen trug's.

In der Nischen Höhlung sah
Tausende von kleinen Lichtern
Blitzen ich und in Gesichtern
Spiegeln sich, die dem Papa,
Der auf hohem Sockel stand,
Was die Form und die Gestaltung
Seiner Nase und Entfaltung
Seines Kinns betraf, verwandt

Schienen alle, wie der Sohn
Seinem Vater. Nur die Köpfe
Der behöckerten Geschöpfe
Schmückte Rad nicht oder Kron';
Aber jedes sah gehüllt
In ein Kleid ich, welches sammten
Prangte und deß Falten flammten
Rot und lichterglanzumspült. —

29.

Die Feuergnomen.

Um des Postaments Gebäu'
Sah in muschelförm'gen Becken
Flämmchen flackern ich und lecken;
Wohlgerüche, vielerlei,
Ambradüfte und Amom,
Wölkchen, bläulich weiße, drangen
Aus der leisen Glut und schwangen
Auf sich zu der Kuppel Dom.

Lange Arme sah ich auch
Recken sich nach außen, welche
Hebel schienen für der Bälge
Odemdurst'gen, schlaffen Bauch.

Von Bewunderung erfaßt
Tauchte ich den Blick mit Gierden
In des Bildwerks bunte Zierden.
Plötzlich sah ich, wie mit Hast
In den Nischen ohne Zahl,
Den erleuchteten, da droben,
Die Gestalten sich erhoben.
Leben kam mit einemmal
In das starre Postament;
Die behöckerten Geschöpfe
Reckten hoch die dicken Köpfe;
Klettern sah ich sie behend
Dann zur Erde; wimmelnd sah
Ich der Gnomen Schwarm, wie Bienen
Sich ergießen und beginnen
Fröhlich Handwerk. Den Papa
Oben auf der Säule Schaft
Sah ich plötzlich grinsen; seine
Dünnen, rotbestrumpften Beine
Trippelten. Mit aller Kraft

Sah ich Gnomen, Paar um Paar,
Ziehen jetzt an jenen Ketten,
Welche feinen Silberfäden
Gleichend, an der Hebel Schar
Niederhingen, die im Kreis
Rings dem prächt'gen Bau entragten.
Aus des Schlummers Armen wachten
Nun die Bälge auf und heiß
Quoll hervor des Odems Quell;
Gierig sogen sie und bliesen
Dann die Luft aus engen Düsen.
In den Becken sah ich grell
Flammen jäh entzünden sich,
Welche knisternd Funken sprühten
Und wie rote Zungen glühten.
Gnomen sah ich emsiglich
Häufen dunkeln Anthrazit
Auf die Feuer; feingespalten
Holz und Harze auch. Es wallten
Höher aus der Becken Mitt'
Gluten stets empor und Rauch;
Andre Gnomen sah ich wälzen
Keuchend, mit geduckten Hälsen.
Schwerer Ambos' Wuchten; auch
Schleppen, kugeln sie in Hast
Hin bis zu den Feuerherden,
Wo mit Mühen und Beschwerden
Sie die spiegelblanke Last

Hoben auf ein Fundament,
Das sich dort in Stein gehauen
Zeigte in dem Fels, dem grauen,
Dem entstieg das Postament.

Andre Gnomen trugen flink
Gold herbei in plumpen Stangen,
Hämmer auch und lange Zangen.
Gnädiglich sah einen Wink
Mit dem stolzen Haupte sein
Droben ich den König geben;
Thätigkeit und reges Leben
Hüllten nun das Bildwerk ein.

In der Feuer Glut und Brand
Legten rasch die Gnomen Barren;
Als sie rot und glühend waren
Führten mit geschickter Hand
Sie der Zangen offnen Mund
An der Barren Ende sachte,
Welches aus den Kohlen ragte.
Zwängen sah in Eile und
Sorglich ich sie einen Ring
Um die Hebel ihrer Zangen;
Zu der Ambos' Unzahl sprangen
Sie behende dann; es fing

Sinnverwirrend nun ein wild'
Hämmern, Singen an und Toben,
Schläge dröhnten, Funken stoben,
Unbeschreiblich war das Bild! —

30.

Gesang der Feuergnomen.

Wenn der König gnädig
Zum Werke ruft,
Wenn die Bälge saugen
Ambrosische Luft,
Wenn die Flammen jagen
Hinauf in den Dom,
Wenn den Tempel füllet
Köstlich' Arom,
Wenn die Feuer prasseln,
Wenn die Ketten rasseln,
Wenn Gejauchz' entbraust hochatmender Brust:
„Das ist eine Freude! Das ist eine Lust!“

Wenn die Hämmer sausen
Herab auf's Gold,
Das der Zangen Mäuler
Aus Gluten geholt,
Wenn der Ambos dröhnet
Vom wuchtigen Schlag,
Wenn der Grotte Dunkel
Sich wandelt zum Tag,
Wenn Gesänge schallen,
Wenn die Wolken wallen,
Wenn der plumpe Barren zum Faden sich reckt:
„Das ist eine Freude, die köstlich schmeckt!“

Wir holen die Erze
Aus tiefem Schacht,
Wir fördern zu Tage
Des Goldes Pracht,
Wir schmieden die Stangen
Zu gülden Geschmeid'
Für unseres Königs
Purpurkleid;
Wenn die Augen blitzen,
Wenn die Funken spritzen,
Wenn das Blut wie Glut durch die Adern rollt:
„Das ist eine Freude! Es lebe das **Gold**!!“ —

31.

Der Tanz auf der Säule.

Während um das Postament
Hämmern und Gesang ertönte,
Sah ich oben das gekrönte
Haupt im Kreise sich behend
Drehen und die Füßchen nett
Und geschickt zum Reigen heben;
Zierlich, wie der Grazien Schweben,
War der Tanz der Majestät
Auf dem Schaft der Säule. Bald
Sah ich einen Knix ihn machen,
Bald die tollsten Sprünge wagen,
Balde stand die Zwerggestalt
Gar auf einem Beine und
Schwirrte, einem Kreisel gleichend,
Surrend in die Runde, zeigend
Mit des gold'nen Blasbalgs Mund



Wie befehlend in die Luft.
Aus der Spitze zischte blendend,
Bunte Funken sprühend, spendend
Weißes Licht und süßen Duft,
Dann hervor der Flamme Strom,
Welche ihren Strahl, den langen
Und der Garben prächtig' Prangen
Hob bis zu des Tempels Dom. —

Ueber Dante's Angesicht
Flog es wie ein stilles Lächeln
Und wie holden Zephirs Fächeln,
Das sich über Blüten wiegt.

Dann erfaßte meine Hand
Leis mein Führer. Langsam gingen
Weiter wir, bis Prunk und Singen
Mälig Aug' und Ohr entschwand. —

32.

Bis zur Wand.

Längst versunken war uns schon
Das Gewühl der Feuergnomen,
Die geschäftig unter Domen
Hausten um des Königs Thron.

Rüstig eilten wir einher
In dem Walde, dessen Räume,
Dessen steingeformter Bäume
Regelrecht verteiltes Heer
Rings der Kuppel Bau umschlang.
Stille ward es! In den Zweigen
Herrschte Ruhe nun und Schweigen.
Kein Gehämmer, kein Gesang
Bot dem Ohre Labung dar;
In den Aesten, in den schwanken,
Ueber uns, und in den Ranken
Saß der Blättergnomen Schar
Schlummernd nun. Der Lichter Glanz,
Der auf ihren Häuptern strahlte,
Zeigte uns den Weg, und balde
Hatten bis zum Felsenkranz,

Der den weiten Raum umwand,
Wir der Grotte Rund durchschritten;
Vor uns türmte sich's graniten,
Stille unser Fuß nun stand. —

33.

Vor dem Thore.

Glatt und eben war's Gestein,
Das ich glitzern sah und blinken.
Dante wandte sich zur Linken;
Eilend folgte ich beim Schein,
Der den Gipfeln mild entfloß. —
In dem Felsen sah in Ritzen
Ich im Purpurglanze blitzen
Farrenkräuter jetzt und Moos.

Plötzlich sah'n wir in der Wand
Eines Thors gewalt'gen Bogen
Sich erheben, das umzogen,
Bis zum ziselierten Rand,

Reich mit tropisch bunter Zier.
Unten sah zu beiden Flanken
Ich dem Boden Epheuranken
Dicht entwuchern, welche wirr
Aufwärts strebten, um mit Grün
Das Gewölbe zu umringen
Und mit tausendfacher Schlingen
Ueppigkeit es zu umzieh'n.

Aus dem grünen Epheukleid,
Das des Thores Bogen schmückte,
Schimmerte es wie gestickte
Blumenpracht und Herrlichkeit.

Seidenglänzend strömte Glut
Prunkend aus Kamelien nieder;
Glockenblumen strahlten, Flieder,
Dalien auch und Fingerhut.

Rosen leuchteten, die leis
Glühten, wie Aurorens Wangen,
Stolze Tulpen sah ich prangen,
Schillern sah ich rein und weiß,

Wie des Vollmonds silbern' Licht,
Lilien; funkeln sah ich Cyanen
Und den Fuchsschwanz rote Fahnen
Schwingen; das Vergißmeinnicht
Hob der Sternchen zartes Blau
Aus dem Laube; Hyazinthen
Dufteten, gestreifte Winden
Zogen hold ihr Netz und Thau
Hing als Perlendiamant
An den Blättern, an den Blüten,
An den Kelchen, den besprühten,
An dem Epheuschmuck der Wand.

34.

Vor dem Vorhang.

Starr vor Staunen standen wir
Vor dem Thore. Ranken hatten
Seine Breite mit Kaskaden
Und mit glänzend grüner Zier

Dicht verhangen; weißes Licht
Strahlte in des Vorhangs Falten,
Finstrer Ernst und Strenge malten
Sich in Dante's Angesicht.

Wie bedräuend sank sein Aug',
Das gewalt'ge, auf mich nieder.
Sanft wie Philomelens Lieder
Und wie jungen Lenzes Hauch
Klang's jedoch aus seinem Mund,
Zweifelnd auch und fast wie Frage:
„Wappne jetzt Dein Herz, das schwache,"
Sprach er ernst, „der Hölle Schlund
„Zeigte sein unendlich' Leid
„Dir und seines Elends Fülle.
„Auch die Gnomen, welche stille
„Und gehüllt in prunkend' Kleid
„Hausen in der Berge Bauch,
„Die das Reich des Satans schmücken,
„Zeigten Dir, Dich zu berücken,
„Ihr Gewerbe, ihren Brauch.

„Sie umgaukelten mit Pracht
„Deinen Geist und holden Ränken,
„Um vom Zweck Dich abzulenken,
„Welcher uns hierhergebracht.

„Aber ärmlich nur und schal
„War ihr Streben, ihr Beginnen,
„Gegen das, was Deinen Sinnen
„Glorreich noch ein letztesmal
„Zu bemeistern bleibt! Die Fee
„Hinter dieses Vorhangs Hülle
„Trennt uns noch von unserm Ziele,
„Von dem Grafen und Roger!“

35.

Vor der Laube.

Stürmisch faßte Dante's Hand
Nach der meinen; seine Rechte
Hob empor das Laubgeflechte,
Lüftete des Vorhangs Wand.

Stürmisch trat er in den Raum;
Und des Vorhangs bunte Ranken
Fluteten herab und sanken
Hinter uns zu Boden. Kaum

Konnt' mein Auge all' das Licht,
Dessen Strahlen uns umflossen,
Fassen; meine Lider schlossen
Jählings sich, und das Gesicht
Barg ich in die Linke. Doch
Bald durchdrang es mich mit leiser
Wonne und mit glühendheißer
Freud'ger Lust; von hinnen flog,
Wie durch Nekromantenstab
Weggewinkt, der Kräfte Sinken;
Schauen, schlürfen, atmen, trinken
Konnte ich, was uns umgab.

Laue, würz'ge, weiche Luft
Hüllte uns mit ihrem Kosen
Freundlich ein und nichts als Rosen
Sahen wir, die süßen Duft
Spendeten und Wohlgeruch.
Eine Laube sah'n wir dehnen
Weithin sich. Sie zu verschönen
An den Seiten, an dem Bug
Ihres sanftgewölbten Dachs
Sahen Rosen wir, Millionen,
Dichtgedrängt und schimmernd thronen.
Aus den Rosenblättern brach's

Hell hervor, wie Sonnenschein:
Denn in jeden Kelches Mitte,
Auf dem Boden jeder Blüte
Funkelte ein Demantstein! —

36.

In der Laube.

Wie smaragdgeschmückte Flur
Leuchtete der Laube Boden,
Der von Rosenblättchen, roten,
Zart bestreut, und zagend nur
Schritt ich vorwärts, mit dem Fuß
Leis des Grases Schmelz berührend,
Den, verschönernd und verzierend,
Schmückte hold der Blättchen Kuß.

Doch mein hehrer Führer zwang
Mich zur Eile, und mich fügend
Schritten stürmisch wir und fliegend
Nun entlang der Laube Gang.

In der Seitenwände Paar
Hört' ich's rauschen jetzt; es bogen
Langsam sich der Rosen Wogen
Auseinander. Eine Schar
Hochgeschürzter Mädchen trat
Leisen Trittes aus der Blüten
Prunk hervor, die uns umglühten
Und umblitzten. Vor uns that
Jäh' sich auf ein leuchtend' Bild
Jugendlichen Reizes! Wallen
Und auf weiße Schultern fallen
Sah ich, gold'nen Hauchs umspielt,
Gelber Lockenfluten Pracht;
Ringelnd sah ich sich ergießen
Braune auch und niederfließen
Andre dunkel, wie die Nacht.

Nur ein Flor, der goldgestickt,
Barg der jungen Glieder Prangen,
Rosig schimmerten die Wangen;
Purpurn und korallgeschmückt
Brannten, wie Granatenglut,
Hold die Lippen, welche leise
Küsse hauchten; glühend heiße
Blicke sandten Flammenflut

Sengend in die Adern mir;
Uns umgaukelnd, uns umringend,
Uns umschwebend und umschlingend
Mit verschlung'nen Reigens Zier,
Einte, wogend wie ein Meer,
Jetzt zu einem bunten Kranze,
Zu Gesang und frohem Tanze
Sich behend der Nymphen Heer.

37.

Gesang der Nymphen.

Im Tanz sich zu wiegen,
Zu schweben, zu fliegen
Auf Grases Smaragd,
Wohin die Pracht
Der Blättchen gesunken,
Von Liebe trunken:
Ist's süße Los, das gütig beschieden
Uns Fee Rosamunde, die Göttin der Blüten!

Zu trinken die Wonnen,
Die aus dem Bronnen
Der Rosen, wie Quell
Silbern und hell,
Sich sanft ergießen,
Strömen und fließen:
Ist's süße Los, das gütig beschieden
Uns Fee Rosamunde, die Göttin der Blüten!

Liebe zu wecken,
Zu kosen, zu necken,
Zu wandeln das Blut
In siedende Flut,
Die Herzen zu wärmen,
Die hold wir umschwärmen:
Ist's süße Los, das gütig beschieden
Uns Fee Rosamunde, die Göttin der Blüten!

Wir wollen Euch leiten
Den Gang, den breiten,
Der Laube entlang,
Mit Tanz und Gesang.

Bis dort, wo thronet,
Wo heiß belohnet
Den Wanderer mit Küssen, mit lustdurchglühten,
Die Fee Rosamunde, die Göttin der Blüten! —

38.

Bis zur Fee.

Heißer, immer heißer rann
Mir des Blutes Quell und wilder
Durch die Adern. Halbverhüllter
Junger Busen Reiz umspann
Mit dämonischer Gewalt
Meine Sinne; es erfaßte
Dante, dessen Stirn erblaßte,
Fester meine Hand. Umwallt
Von der Nymphen Schar, die keck
Unsern Weg mit Wollust tränkte,
Die ihn scherzend auch verschränkte,
Schritten wir einher; der Zweck,

Welcher mich in's Reich geführt
Der Bestrafung ird'scher Sünden,
Wollte fast dem Geist entschwinden.
Oefter fühlte ich berührt
Meine Wangen von dem Hauch
Frischer Lippen, von dem Wehen
Süßen Odems, von dem Flehen
Dunkler Augen; öfter auch
Drückten weiche Hände leis
Meine freigeblieb'ne Linke;
Oefter drangen grüßend Winke,
Glückverheißend, aus dem Kreis,
Der uns dicht umwogte; doch
Unaufhaltsam und unbeugsam,
Sichern Schrittes, fest und schweigsam
Drang mein Führer vor und zog
Mich mit nimmermüdem Arm'
Eisern weiter. Endlich sahen
Wir der Laube Ende nahen.
Um uns her der Nymphen Schwarm
Löste sacht' des Ringes Kranz,
Mälig rückwärts sich ergießend
Und im Bogen uns umschließend.
Vor uns tauchte auf der Glanz
Ueberird'scher Pracht. Ich fand
Als wir eilend näher kamen,
Daß der Laube Rosenrahmen
Dich umrankte und umwand

Rosamundens Schlafgemach:
Denn auf weichen, reichen Pfühlen
Schlummerte — entschlüpft der Hüllen
Prunk und lieblich wie der Tag,
Der geboren kaum im Grün
Jungen Lenzes — sanft der Rosen
Schöne Göttin und der losen
Nymphen holde Königin. —

39.

Vor der Fee.

Abgesperret durch's Gemach,
Das in Paradiesesschöne,
Das in bunter Farbentöne
Prangen, Prunken vor uns lag:
War der Weg uns, und der Macht
Des Gewaltigen erliegend,
Des Berauschenden uns fügend,
Des erhabnen Anblicks Pracht
Tief uns beugend: starrten wir,
Stillestehend — in den Herzen
Jach entzündend Opferkerzen —
Auf die prunkumblitzte Zier,

Die umwarb die Königin,
In den R a u m, der sich im Bogen
Schwang, im weiten, und umzogen
Hielt die holde Schläferin.

Rosen schmückten seine Wand,
Rosen auch der Wölbung Runde;
Schmetterlinge sah ich, bunte,
Prangen auf der Kelche Rand
Und der Flügel schillernd' Paar
Leise auf und niederheben,
Andre sah im Ring umschweben
Ich's gelockte, schwarze Haar,
Das in Wogen von der Fee
Haupt sich senkte, das umrankte,
Das umschmiegte und beprangte
Wie ein Schmuck der Glieder Schnee.

Aus den Rosenkelchen, die
Des Gemaches Wand umwarben,
Brach's hervor wie Feuergarben.
Jeder Blüte Schmelz verlieh
A n d r e Zierde, a n d e r' Sprühn
All' den Farbenbüscheln, welche
Niederstrahlten aus dem Kelche
Jeder Blume. Wie Rubin

Und wie dunkelrote Pracht
Blitzten welche; andre wieder
Gossen blaue Büschel nieder;
Andre grüne, wie Smaragd;
Andre güld'ne, wie Geschmeid';
Andrer Farbenbüschel Flimmer
War dem Lüster und dem Schimmer
Aehnlich, die der Perle Kleid
Sanft umglänzen; und das Glüh'n
All' der Farbenbüschel senkte
Nieder sich, umschwebte, tränkte
Hold den Leib der Königin.

Heil'ge Stille hüllte mit
Ihrer Flügel Schlag die Räume;
Nur der lose Gott der Träume
Schien zu wachen. Er verriet
Schalkhaft seine Gegenwart;
Denn der Schmeichelworte Fächeln
Ließ im Schlaf zuweilen lächeln
Hold die Fee; der Wange zart'
Rosenrot belebte auch
Sich zuweilen, durch der Welle
Purpur kündend, daß die Seele
Lausche auf des Gottes Hauch.

Hinter uns der Nymphen Chor
Hatte sich geordnet. Weiche
Orgeltöne, sehnsuchtreiche,
Drangen jetzt an unser Ohr,
Und die Schar, die uns umschlang,
Fing auf's neue, beim Erklingen
Der Akkorde, an zu singen.
Leise und wie Bitte klang
Der Gesang, doch mälig schwoll
Er zum Sturme an, zum Sausen
Wilden Wasserfalls, zum Brausen
Von Posaunen, jubelvoll! —

40.

Lied der Nymphen.

Du schlummerst so süß, o Königin!
O holde, liebliche Herrscherin!
Es spenden die Blüten Dir würzigen Duft,
Sie tränken mit farbigen Strahlen die Luft;

Wir bringen Dir heiße
Grüße und leise
Hauchen wir auch die freudige Kunde:
„Wandrer betraten der Laube Rotunde!"

Die Träume schaukeln, o Königin,
Im schwanken Nachen Dich her und hin;
Sie schmiegen sich kosend an Deine Brust,
Sie schenken Dir süßer Liebe Lust;
Wir wollen Dich wecken,
Um Dir zu entdecken
In Flötentönen die freudige Kunde:
„Wandrer betraten der Laube Rotunde!"

Erhöre uns, holde Königin,
Des Schlummers Götter, sie mögen entflieh'n;
Sie mögen Dir küssen das dunkle Haar,
Und sanft berühren Dein Augenpaar;
Mit rauschenden Tönen
Wollen verschönen
O Königin wir die freudige Kunde:
„Wandrer betraten der Laube Rotunde!"

Du regst Dich, o holde Königin!
Des Schlummers Götter von hinnen zieh'n;

Noch halb umfangen von Traumes Gewalt
Bewegt sich Deine süße Gestalt;
Erwache, erwache!
Vor Deinem Gemache,
Vor Deinem Lager, vernimm die Kunde;
„Sind irdische Wandrer, o Rosamunde!"

41.

Fee Rosamunde.

Während zu Gewitters Macht
Schwoll das Lied und Sturms Gewühle,
War die Fee auf ihrer Pfühle
Pracht allmälig aufgewacht.

Sie erhob sich halb und zog,
Rosig überhaucht von Gluten,
Um der Glieder Schmelz die Fluten
Ihrer Locken. Fragend flog

Dann ihr Blick und wie verschämt
Auf die Schar, die uns umdrängte,
Bunten Wogen gleich, und senkte
Dann auf uns sich. Wie gelähmt
Fühlt' ich mich; das Auge wollt'
Sich nicht lösen von der Quelle
Holder Anmut, von der Welle,
Die, dem Haupt der Fee entrollt',
Balde barg und bald erschloß
Rosamunden's Leib, deß Schimmer
Leuchtete wie Sterngeflimmer,
Das aus dunkler Wolken Schoß
Blitzt in sturmdurchtobter Nacht,
Bald dem Auge sich entziehend,
Balde Silber spendend, sprühend
Und geheimnißvolle Pracht.

Rosamunden's Auge war
Schwarzumwimpert; blaues Leuchten
Strahlte aus der großen, feuchten,
Halbgeschloss'nen Sterne Paar.

Sie verschlang mit Blicken heiß
Dante. Ueber ihre Mienen
Flog's wie Spötteln, die Rubinen
Ihrer Lippen wölbten leis

Sich zu stillem Lächeln; dann
Wandte sanft der Augen blauer
Glanz zu mir sich. Süßer Schauer
  Faßte jählings mich und rann,
  Melodieenströmen gleich
Durch die Seele mir und Venen;
Ein unnennbar' Glück und Sehnen
  Schlang die holden Arme weich
  Um die Brust mir; leise quoll
Wiederum der Orgel Grüßen
An das Ohr mir und in süßen
  Tönen drang es zaubervoll
  Von den Lippen auch der Fee.
Es umwogte, es umschwebte
Ihr Gesang mich und durchbebte
  Mich mit Lust und wildem Weh!

42.

Gesang der Fee.

Für Dich, o Jüngling, deß heißes Blut
Wie flüssig' Gold
Die Adern durchrollt,
Aus dessen Stirne Gedankenflut
Sich schäumend ergießt; den menschlich' Rühren,
Den sanfte Gefühle, wie Kleinod zieren —
Für Dich entquillt den Rosen Licht:
„O bleibe hier! Verlasse uns nicht!“

Nicht jener ist's, der neben Dir steht,
Deß Herz so kalt
Wie Stein und alt,
Den Beatricen's Geist umweht,
Nicht jener ist's, deß stolze Seele
Ich mir erküre, ich mir erwähle,
Zu dem mein Mund, der flehende, spricht:
„O bleibe hier! Verlasse uns nicht!“

Für Dich nur tönt, für Dich allein
Der Fee Gesang,
Wie Harfenklang;
Er lulle, er wiege, er hülle Dich ein,

Wie zärtlicher Mutter freundlich' Kosen,
Er flüstre, getragen vom Duft der Rosen,
Der Dich mit Aromen, mit süßen, umflicht:
„O bleibe hier! Verlasse uns nicht!"

Die Nymphen sollen umranken Dir
Mit Liebeslust
Die heiße Brust;
Und willst Du ruhen, so flüchte zu mir,
An meinem Herzen, in meinen Armen
Kannst schlummern Du und neu erwarmen,
Kannst trinken Du meiner Augen Licht:
„O bleibe hier! Verlasse uns nicht!"

43.

Die Katastrophe.

Wahnsinn faßte mich; ich wollt'
Stürzen zu des schönen Weibes
Füßen mich und ihres Leibes
Uepp'ger Herrlichkeit, die hold

Aus der Locken Ebenholz
Funkelte, wie's Kleid, das weiße
Eines jungen Schwans, der leise
Durch die Wogen zieht und stolz.

Doch des Führers Hand umschlang
Stählern meinen Arm; er hauchte
Liebevoll mich an und tauchte
Seinen Blick sekundenlang
Mir in's Auge. Es entfloß
Mild dem seinen sanftes Glänzen,
Das den Leidenschaften Grenzen
Setzte. Der Begierden Troß
Stob wie Furien auseinand';
Es durchdrangen reine Gluten
Mir das Herz; von hinnen fluten
Fühlte ich, wie schnöden Tand
Und wie Spreu der Sinnlichkeit
Uebertünchte Dienerinnen,
Die gemüht sich zu umspinnen
Meinen Geist mit Dunkelheit.

Dann erhob die Stirn in Eil'
Dante. Seine Linke legte
Sich auf's Haupt mir; seine Rechte
Streckte sich, wie starrer Pfeil,

Aus gen Rosamunden's Leib;
Flammen fuhren aus den Enden
Seiner Finger auf die Lenden
Der Sirene, auf das Weib,
Das von Schmerz durchzuckt sich jäh
Hob auf ihrer Pfühle Borden.
Aus der Lippen Rosenpforten
Drang ein Schrei hervor; die Fee
Sank dann, wie gefällt vom Blitz
Auf den Sammet ihrer Kissen.
Lange Haare sah ich schießen
Borstig, schwarz, wie Nadeln spitz,
Aus dem Silber ihrer Haut;
Ihre Locken sah ich wallen
Struppig und die Nägel Krallen
Zeugen; statt der holden Braut
Wälzte eine Schreckgestalt
Auf dem Lager sich; des Affen
Antlitz sah ich uns begaffen;
Knochig, runzlig, dürr und alt
Ward der Leib, der eben noch
Wie des Mondes Sichel glänzte;
Eine wüste, langgeschwänzte
Ausgeburt der Hölle kroch
Greinend, grinsend, schäumend jetzt
Auf den Pfühlen, Flüche brüllend,
Mit Gestank die Luft erfüllend:
Steinern stand ich und entsetzt! —

44.

Vor dem Abgrund.

Plötzlich füllte ein Gekrach,
Ein Geheul, Gepfeif und Gellen
Rings den Raum; ich sah zerschellen
Zu Getrümmer das Gemach.

Auf des Ruhebettes Rand
Hob sich die Gestalt, die Zähne
Wütend fletschend. Der Hyäne
Gleichend spritzte wutentbrannt
Ihres Geifers gift'gen Saft
Sie uns in's Gesicht; doch winken
Sah ich Dante: rückwärts sinken
Sah ich, wie von Zaubrers Kraft
Hingeschmettert das Gebild'
Auf der Kissen Prunk, den roten:
Donnernd spaltete der Boden
Jählings sich, und schreckerfüllt

Sah des Schlafgemachs Gebäu'
Jach versinken ich. Es gähnte
Vor uns eine Kluft; ich wähnte
Uns verloren beid' auf's neu! —

45.

Wasser und Feuer.

Schaudernd strebte ich zurück
Einen Schritt; ich ließ die Augen
Rückwärts in die Laube tauchen,
Rettung suchend. Doch mein Blick
Schöpfte Trost nicht oder Heil;
Denn die Laube stand in Flammen!
Näher, immer näher kamen
Angewälzt mit Sturmsgeheul,
Prasselnd, zischend, tückevoll,
Rote Zungen, rote Wogen
Gierig. Meine Kniee bogen
Schlotternd sich; ein Schrei entquoll

Meinen Lippen und ich wandt'
Wieder vorwärts mich, zu finden
In des tiefen Abgrunds Schlünden
  Sicherung. Doch wie gebannt
  Starrt' ich in die breite Kluft;
Denn aus Spalten und aus Ritzen
Sah ich Wasserfälle spritzen,
  Mit Gebraus den Bauch der Gruft
  Füllend. Immer höher stieg
Der Gewässer Grab, das feuchte;
Fast zum Rand des Kessels reichte
  Schon der gelbe Gischt. Ich wich
  Scheu zurück. Verzweifelnd sank
Ich in's Knie. Der Hülfe Gottes
Mich befehlend und des Todes
  Bitterkeit erwartend trank
  Still ich Hoffnungslosigkeit,
Trank der mächt'gen Flügel Schlagen
Die bestimmt den Geist zu tragen,
  In das Meer der Ewigkeit. —

46.

Rettung.

Eine Hand berührte sacht
Meine Stirne; mild umwoben
Fühlt ich mich mit Trost. Es stoben
Aus der Seele mein die Macht
Und Gewalt der Hölle, wie
Von Gebetes Hauch vertrieben.
Ich erhob mich und zerstieben
Fühlte ich die Schmerzen, die
Mir den Mut geraubt. Ich sah
Auf zu Dante: lichtumkränzet
Hellen Glorienscheins umglänzet,
Wie ein S i e g e r, stand er da.

Er erfaßte wiederum
Meine Hand, die ich entzogen
Ihm beim Drängen und beim Wogen
Der Gefühle. Stolz und stumm
Blickte er auf Tod und Graus,
Die uns in des Gischtes Brodem,
In der Feuersäulen rotem
Glanz umtanzten. Das Gebraus

Und Geheul verachtend hob
Er befehlend seine Rechte.
Langsam beugte und bewegte
Drüben sich die Wand und schob
Sich als Brücke, fest und starr,
Ueber der Gewässer Wüten,
Die mit Schaum den Fels besprühten.
Schmal nur und beenget war
Das aus Stein geformte Band,
Das die Fluten überspannte.
Doch gehob'nen Muts verbannte
Ich die Furcht und an der Hand
Dante's schritt ich hochbeglückt
Ueber des Gewölbes Bogen,
Drunten donnerten die Wogen;
Drüben standen wir entrückt
Der Bedrängniß, der Gefahr;
Hinter uns der Wasser Tosen,
Hinter uns der Nymphen Kosen
Und der Flammen Wut nun war. —

47.

In dem Spalte.

Vor uns war ein enger Spalt
In der fels'gen Wand, deß Lücke
Sich geöffnet, als der Brücke
Block sich senkte. Eisig kalt
Ueberhauchte uns die Luft,
Welche aus dem Spalt, dem hohen,
Drang; doch froh der Flammen Lohen
Und dem gelben Gischt der Gruft
Zu entrinnen, eilten beid'
Wir gehob'nen Muts und schnelle
Zu der schmalen Oeffnung Schwelle.
Oben hoch erblickt' ich weit
In der Ferne bleichen Schein
Dämmern. Raschen Schritts betraten
Wir des Spalts Bereich und nahten
Uns, der grimmen Kälte Pein
Ueberwindend, immermehr
Jenem Lichte, dessen mattes
Leuchten uns des steilen Pfades
Hindernisse und Beschwer

Zu besiegen half. Der Gang
War an seinen beiden Wänden
Eisbedeckt; mit meinen Händen
Oefter Stütze suchend drang
Aufwärts ich, des Führers Fuß
Keuchend folgend. Ein Geschwirre
Vieler Stimmen tönte wirre
Uns entgegen jetzt, dem Gruß
Gleichend, der berührt mein Ohr,
Als den Gletscher wir erklommen,
Und bevor wir angekommen
Vor der Höhle Felsenthor.

Auch das wilde Schmerzgeheul,
Das mich draußen so erschüttert,
Kam zuweilen angezittert.
Wie ein scharfgespitzter Pfeil
Drang mir jener Schrei in's Herz,
Wühlte er in meinem Fleische;
Sein Gejammer, sein Gekreische
Ueberflutete mit Schmerz
Und mit Gift die Seele mir.
Immer wilder traf der Gruß uns,
Immer höher trug der Fuß uns:
Auf dem Gletscher standen wir! —

48.

Auf dem Gletscher.

Kaum am langerstrebten Ziel
Angekommen, traf ein Krachen
Unser Ohr; zusammenbrachen
Hinter uns, wie von dem Spiel
Tück'scher Kräfte hingerafft,
Jäh die Felsen, deren Spalte
Uns geleitet auf das kalte
Haupt des Gletschers. Meine Kraft
Wollt' von neuem wanken, weil
Uns der Weg nun abgeschnitten
War zur Rückkehr! Doch inmitten
Von Gejammer und Geheul,
Das, wie wilder Wogen Brand,
Uns umrauschte, flog von hinnen
Meinem Geiste, meinen Sinnen
Bald die Schwäche. Seine Hand
Reichte wieder voller Huld
Dante mir: „Ich will geleiten,"
Sprach er, „Dich zu jenen beiden,
„Welche ihre schwere Schuld

„Büßen auf des Gletschers Höh';
„Stähl' Dein Herze, denn wir stehen
„Vor dem Ziele! Du sollst sehen
„Jetzt den Grafen und Roger!" —

49.

Unter den Verdammten.

Von Gewinsel und von Schrei'n,
Von Geächz' und Jammertönen,
Von Geschluchze und von Stöhnen,
Von Gefluche und Gewein'
Eingehüllt, durchschritten wir
Zitternd der Verdammten Gruppe,
Welche auf des Gletschers Kuppe
Thronte und die gläsern, stier
Uns beäugte, wenn vorbei
Wir die frostgequälten Leiber
All' der Männer, all' der Weiber
Streiften, die mit Hilfgeschrei

Uns empfingen. Alle sah'n
Wir versunken bis zur Hüfte
In dem Eise. In die Lüfte
Ragte auf, dem scharfen Zahn
Preisgegeben und der Wut
Grimmen Eissturms, nackt der Armen
Oberkörper. Ohn' Erbarmen
Drang Erstarrung in das Blut
Der Gemarterten; doch schnell,
Wenn die Kräfte schon erlahmten
In den Leibern der Verdammten,
Schien sich frischen Lebens Quell
Wiederum mit einemmal
In die Herzen zu ergießen,
Um von neuem zu erschließen
Das Gefühl für Schmerz und Qual.

Einem sturmgepeitschten Meer'
Gleichend, wogte um die Glieder,
Um die nackten, auf und nieder,
Schwarzbeschwingt, ein zahllos Heer
Gier'ger Raben, welche wild
In die Lüfte sich ergossen
Und dann jäh herunterschossen,
Um mit Hieben, wohlgezielt,

Ihre Schnäbel in die Brust,
In die Seiten, in den Nacken,
In die Schultern einzuhacken,
Um den Raub darauf mit Lust
Zu verschlingen, welchen sie
Sich als süßen Leckerbissen
Aus der Leiber Fleisch gerissen.
Andre Raben sah ich, die
Sich zum Angriff auserwählt
Die Gesichter. Heiser krächzend,
Nach der Dulder Augen lechzend,
Kamen sie herabgeschnellt
Wie der Blitz von oben her.
Trotz der Arme wild Geschlage,
Trotz Gezeter und Geklage,
Trotz der Opfer Gegenwehr
Krallte kreischend das Getier
Sich an Häuptern fest und Kehlen,
Pickte nach der Augen Höhlen,
Um mit ekler Freßbegier
Das kryſtall'ne Sehorgan
Seinen Nerven zu entreißen,
Um es rauchend zu verspeisen
Auf dem Eis des Gletschers dann.

In das Herze senkte sich
Trauer mir und unermeßlich
Wehe; grauenvoll und häßlich
War der Szene fürchterlich'

Chaos. Schaudernd sah ich auch
In dem Fleisch die tiefen Wunden
Rasch vernarben und gesunden;
Schaudernd sah ich sich das Aug',
Das zum Mahl der Raben Brut
Aus Gesichtern ausgerissen,
In der Höhle, eilbeflissen,
Neu sich bilden; sah mit Wut
Dann die Vögel und Geschrei
Wiederum den Kampf beginnen,
Um das Auge zu gewinnen
Sich zum leckern Schmaus auf's neu'.

Meine Nerven konnten kaum
Das Gebrülle und das Klagen,
Das umwogte uns, ertragen.
Wir durchzogen nun den Raum,
Der als Eb'ne weithin sich
Dehnte, mit beeilten Schritten;
Da durchbohrte mich inmitten
Des Getümmels, wie ein Stich
Scharfgeschliff'nen Schwerts, der Schrei,
Den ich öfter schon vernommen!
Wir erstiegen und erklommen
Einen Hügel jetzt, der frei

Aufwärts ragte aus dem Schnee
Und dem Eise. Oben trafen
Auf der Spitze wir den Grafen
Ugolino und Roger! —

50.

Auf dem Hügel.

Spiegelglatt und eben war,
Wie ein Tisch, des Hügels Krone,
Dessen Mittelpunkt zum Throne
Roger diente. Eine Schar
Schwarzer, großer Vögel sah
In den Lüften ich auf leisen
Schwingen schweben und umkreisen,
Einmal ferne, einmal nah,
Trägen Flugs des Hügels Haupt,
Welches wie vom Mond beschienen
Glänzte und wie alter Ruinen
Thurm, der epheuschmuckumlaubt

Einsam aufragt, von dem Licht
Ueberhaucht, deß milde Welle
Aus entfernter Welten Quelle,
Silber spendend, niederbricht.

Angstvoll mich an Dante's Hand
Klammernd trugen meine Schritte
Hin mich zu des Hügels Mitte.
Mein erhab'ner Führer stand
Stille nun! Im Eis erschien,
Bis zur Hüfte eingebettet,
Vor uns Roger! — und verkettet
Ihm, erblickt' ich Ugolin'! —

51.

Roger.

Nackt und wund, das Haupt gesenkt,
Wie zum Hohne mit den Zeichen
Seiner Würde und dem reichen
  Schmucke seines Amts behängt:
  Sahen ihn wir prangen, **Ihn**
Uns zu Füßen sich erheben,
Welchem einst der Sieg gegeben
  In dem Kampf mit Ugolin' —
  Ihn, der als Gesalbter trug
Einst des Kreuzes heilig' Zeichen,
Der den Gegner über Leichen
  Schreitend mit Vernichtung schlug —
  Ihn, der einst im Tempel tief
Vor des Altars Prunk sich beugte,
Der zum Kelch die Stirne neigte,
  Während Haß im Busen schlief —

Ihn, der einst dem Volke wies
Kecker Hand den Leib des Höchsten,
Während schmachvoll er den Nächsten,
Der ihm feind, verdorren ließ.

Wehe faßt mich! wildes Weh',
Denk' des Prunks ich und der Qualen,
Die ich schildern soll und malen!
Wie die Woge, welche jäh
Von der Windsbraut grimmer Faust
Aufgerüttelt, Brandung schürzet
Und die Ufer überstürzet:
Also bäumt sich, brandet, braust
Auch in mir die Woge, die
In den Adern quillt, wenn plötzlich
Jener Szene wild, entsetzlich
Bild mir aufersteht, und nie
Fehlt der Zähre Zier dem Aug',
Denk' ich seiner, und die Regung
Trost zu spenden, und Bewegung
Und des Mitleids warmer Hauch.
Doch des Satans Schreckensreich,
Dessen Jammer uns umschlungen,
Deß Verführung wir bezwungen
Siegern und Erobrern gleich:

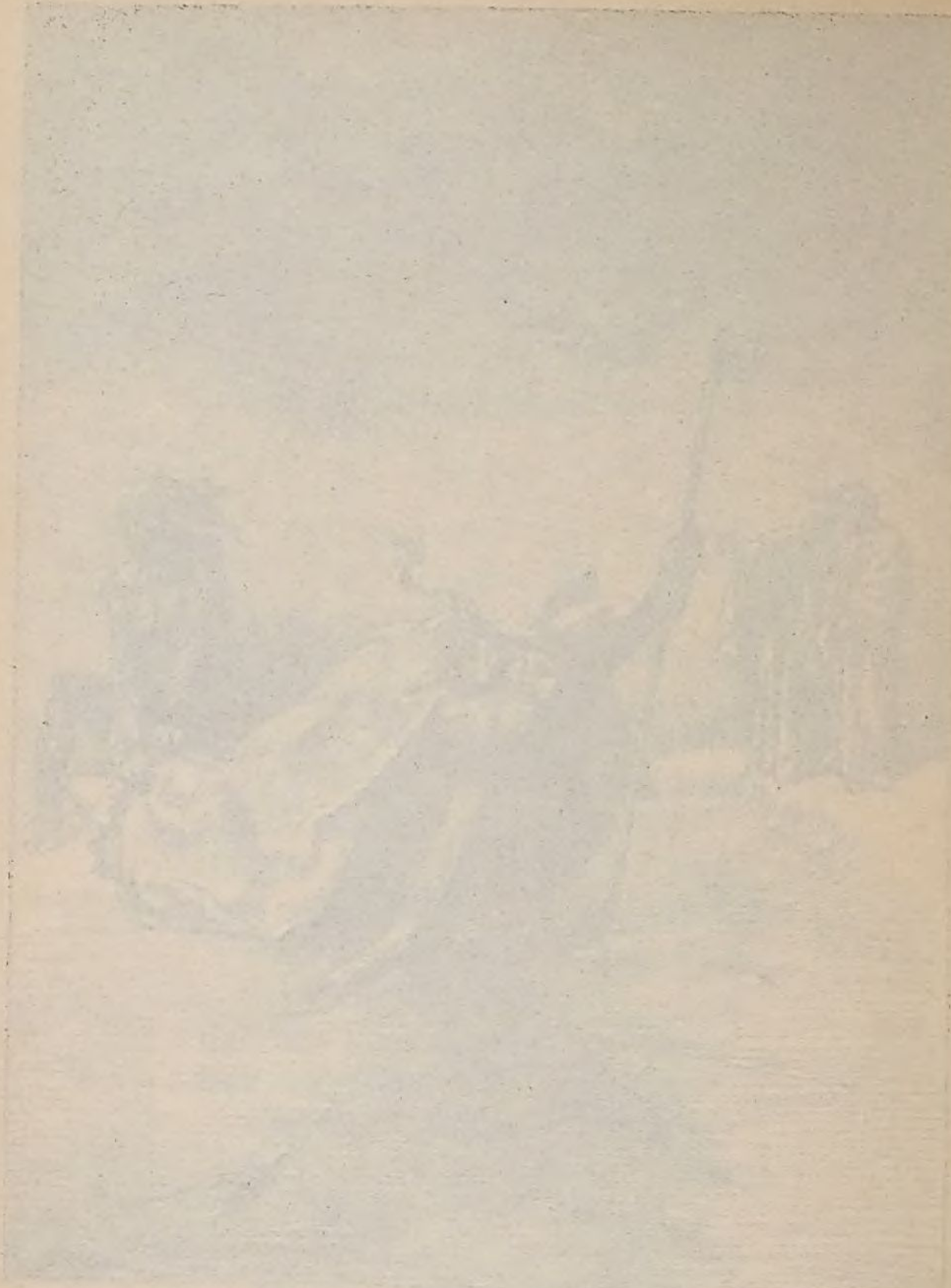
Hatte meines Führers Fuß
Nicht erkürt, daß Trost erstehe
Und des Mitleids Flagge wehe!
Meine Hand, die schwache, muß
Meistern, mit Titanenkraft
Schürzend sich, des Griffels Zagen!
Ob auch wild die Pulse jagen,
Wild und wie in Fiebers Haft —:
Meiner Harfe tönend' Gold
Treu der Sühne Bild gebäre,
Wie der Führer es, der hehre,
Der gewaltige gewollt. —

Nackt und wund und wie von Licht,
Golden strahlendem, umflossen,
Ueberrieselt, übergossen —
In dem welken Angesicht
Qual, das Haupt zur Brust gebückt:
Sah'n im Eis wir zittern, beben
Pisa's Bischof! — Glanzumgeben,
Arabeskenziergeschmückt
Und brokatgewoben floß,
Golderstarrter Wogen Brandung
Gleich, des Palliums Prunkgewandung
Von der Schulter ihm und goß,

Rückwärts rollend, sich auf's Eis,
Wo es Tinten, prächt'ge, schmückten,
Wo es zart und lieblich stickten
Funken auch, die, silberweiß
Blitzend, in der Falten Nacht
Schüchtern sich zu bergen suchten
Und aus goldner Tiefe lugten
Wie gestirnten Himmels Pracht.

Goldumschimmert, goldgefügt,
Von Rubinen und Smaragden,
Von des Demants Glut und Prachten
Und von Perlenschmuck umschmiegt:
Sah der Mitra stolzen Bau
Ich das Haupt des Bischofs krönen
Und mit ihrem Glanz verschönen
Sanft die Stirne ihm; vom Thau
Edler Steine, von Gerank
Und von Blätterwerk umwoben,
Das wie gold'ne Flut von oben
An dem Schafte niedersank:
Sah des Hirtenstabes Zier,
Von der rechten Hand getragen,
In der Lüfte Reich ich ragen
Wie ein goldumrauscht' Panier;





Wie es Sitte und Gebrauch,
Sah den Ring ich golden blinken
An des Kirchenfürsten Linken;
Eine gold'ne Kette auch
Sah ich, funkenflutumspritzt,
Von der Schulter Roger's hangen,
Sah am Bug der Kette prangen
Auch ein **Kreuz!** das goldumblitzt,
Von der Winde losem Spiel
Leise hin und her geschaukelt,
Lichtumfunkelt, glanzumgaukelt,
Auf die Brust, die nackte, fiel. —

52.

Agolino.

Hinter Roger sah ich stumm
Und geduckt den Grafen hocken.
Einen Kranz von grauen Locken
Rings um's kahle Haupt herum,
Saß er nackt, die Augen stier
Auf die Ebene gerichtet
Und von mildem Glanz umlichtet,
Auf dem Pallium, dessen Zier
Dessen goldgewob'ne Flut
Er mit Fäusten, mit geballten,
An sich zog, als ob der Falten
Prunken vor der Kälte Wut
Vor des Eissturms Allgewalt
Vor des Rabenkampfes Nöten:
Linderung und Schutz ihm böten.
Hager war, gerunzelt, alt

Sein Gesichte, hohl und tief
Seine eingefall'nen Wangen,
Hinter denen das Verlangen
Und des Hungers Wüten schlief.

Zitternd, schlotternd, wie versenkt
In Gedanken und in Brüten,
Saß er auf des goldumglühten
Prunkgewebes Pfühl. Behängt
Sah die Knöchel seiner Hand
Ich mit gold'ner Kette Lasten,
Welche ihn an des verhaßten
Kirchenfürsten Lende band. —

53.

Vor'm Ende.

Von der Ebne Schrei umgellt —
Ueber uns des Eissturms Stöhnen —
Weit entfernt Lawinendröhnen —
Um uns her der Gletscherwelt
Wild Gepränge — mild beglänzt
Von dem gold'nen Hauch der Gruppe
Auf des Hügels Silberkuppe —
In den Lüften hoch umkränzt
Von den Raben, die geschart
Sich zum Ring — in Eises Banden
Vor uns Roger —: also standen
Wir am Ziele unsrer Fahrt. —

Schweigend, das gewalt'ge Aug'
Wie in weite Fernen sendend,
Leise sich zur Seite wendend,
Stand mein Führer! und der Hauch

Der den Lippen sein entquoll,
Der schon früher neu belebt mich,
Welcher öfter schon umschwebt mich,
Lind und milden Segens voll,
Wenn des Trosts bedürftig ich:
Sank auf's Haupt mir, sanft die Schauer
Des Entsetzens und die Trauer,
Welche jäh bewältigt mich,
Scheuchend, Mut in's Herze dann,
Das von Qual gefoltert, flößend
Und den Bann, den düstern, lösend,
Der zu Eis das Blut gerann.

Fern am Horizont, im Ring,
Sah ich jetzt sich Wolken ballen,
Wie ein Schatten sah ich's fallen
Auf den Hügel! Es umfing
Uns wie fahler Dämmerschein,
Dünste sanken! Sie umzogen
Langsam uns mit ihren Wogen,
Langsam hüllten sie uns ein,
Langsam sah ich sie das Eis
Ueberfluten und sich senken,
Langsam wie mit Schwefel tränken
Rings der Fläche Silberweiß.

Dunkler ward es! Es umwob
Raunend uns wie leis Geflüster,
Grünlich quoll der Mitra Lüster.
Es umzuckte und umstob
Uns wie Funkenpracht, es lag
Wie phosphorisch' Leuchten, Schimmern
Auf dem Bischof und wie Flimmern,
Unheilschwang'res! — Plötzlich brach
Von der Hölle Dom herab
Es, Raketenbogen ziehend,
Zischend, brausend, heulend, sprühend
Nieder! — Rotes Licht umgab
Dräuend uns! Wie Fackelschein
Sah ich's qualmen rings im Kreise;
Aus der Mitra sah ich's leise
Blitzen; aus dem edlen Stein
Und der Perlen holdem Tand
Die den gold'nen Bau umwarben,
Stieg's empor wie Feuergarben;
Aus dem Krummstab schlug's wie Brand
Und wie lichte Lohe auf;
An den goldumblitzten Ranken,
Die am Schafte niedersanken,
Wirbelte und kroch's hinauf
Wie krystall'ner Schlangen Brut;
Weiße Funkensaaten stoben
Aus des Palliums Pracht und hoben,
Gleichwie Springquells Silberflut,

Sich empor, im leichten Tanz
Ugolino's Leib umringend
Knisternd auch hinauf sich schwingend,
Zu der grauen Locken Kranz,
Der sein Haupt umfing; im Kreis
Hüpften Flämmchen um die Wette
Auf des Bischofs goldn'er Kette;
Aus dem Ringe sah ich leis
Strahlenbündel sich im Rund,
Einem Fächer gleich, entfalten
Und in Farbenpracht sich spalten; —
Auch das Kreuz, das golden und
Von der Winde losem Spiel
Leise hin und her geschaukelt
Lichtumfunkelt, glanzumgaukelt
Auf die Brust des Dulders fiel,
Sah ich immer weißer glüh'n —
Immer heller, greller brannten
Seine steinbesetzten Kanten —
Immer wilder sah ich's sprüh'n —
Immer stärker hört' ich auch
Bischof Roger's Wimmern tönen —
Immer lauter ward sein Stöhnen — —
Plötzlich zischte es wie Rauch
Aus dem Kreuze und wie Glut,
Rote!! Seine Borden glänzten
In Rubinenpracht und kränzten
Wie mit Purpur sich und **Blut!!** —

Leise hob es sich und tief
Sank es dann in des Verdammten
Brust, deß Züge sich entflammten,
Dessen Schrei um Schonung rief! —

54.

Das Ende.

Eine Stimme hört' ich jetzt!
Schwertern gleich des Abgrunds Brodem
Spaltend, traf es wie der Odem
Der Vergeltung mich! Entsetzt
Stand ich, und, als ob das Buch
Der Entscheidung jach durchblätternd,
Uns das Weltgerichte schmetternd
Seine Botschaft künde, schlug
Es an's Ohr im Donnerton,
Wie aus hehrem Mund entsendet:
„Siehe den, der's Kreuz geschändet!
„Sieh die Strafe! Sieh den Lohn!" —

Horchend hatte und erschreckt
Bei der Donnerstimme Toben
Ugolino sich erhoben.
Wie aus tiefem Schlaf erweckt
Raffte auf er sich und griff
An die Schläfe, ängstlich lauschend
Auf den Donner, der verrauschend
In der Ferne sich verlief.

Suchend sah ich seinen Blick
Haften auf des Palliums Falten.
Wie in lieblicher Gewalten
Bann und wie umrauscht von Glück,
Wie von einem holden Traum,
Wie von Zephirs Gruß und Fächeln
Sanft umkost, sah ich ihn lächeln.
In des Herzens stillem Raum
Schien der einst'gen Größe Bild
Zu erwachen und wie Segnung,
Auch der Liebe holde Regung
Leis sich zu entfalten; mild
Sah ich zarte Röte auch
Seine Wangen überziehen
Und wie Knospenpracht erblühen,
Die geweckt des Lenzes Hauch.

Seine Lippen regten sich:
„Gaddo!“ drang's empor wie leises
Flüstern und wie glühendheißes
Sehnen, „Gaddo! hörst Du mich?!“ —

Stille blieb's! — Auf's neue stieg,
Auf es leis: „Mein Anselmone;
„Du mein süßer Uguccione!
„Mein Enrico! Seht Ihr mich?!“ —

Lauschend stand der Graf! Doch nur
Weit entfernten Wetters Grollen
Gab ihm Antwort! Auch das Rollen,
Das wie Rache niederfuhr,
Als das Donnerwort erscholl,
War verklungen. Auch der Reigen
Auf der Eb'ne schien zu schweigen;
Auch der Born der Funken quoll
Siecher immer. Es erblich
Nach und nach der Glanz der Farben,
Es erlosch der Prunk der Garben.
Auch des Eissturms Toben schwieg;
Sein Gegell', Geheul verlor
Sich allmälig. Nur daß Stöhnen
Roger's und Lawinendröhnen,
Dumpfes, fernes drang an's Ohr,

Und in Lüften oben hoch,
Sah ich auch die Raben kreisen
Und auf Schwingen schweben, leisen,
Immerdar und immer noch.

Lauschend stand der Graf! — Der Hauch,
Der mit zarten Fingers Kosen
Auf die welken Wangen Rosen
Ihm gezaubert, welcher auch
Milde und Versöhnlichkeit
Wachgerufen, flog von dannen!
Wut und Leidenschaft gewannen,
Wilder Haß und Bitterkeit
Schnell den Sieg. Der Hunger schloß,
Gellend seine Fahne schwingend,
In den Arm ihn. Händeringend,
Stöhnend stand er: Geifer floß
Von der Lippe ihm: „Gebt Brod!"
Schrie er heulend, „habt Erbarmen!
„Gebet Wasser doch mir Armen!!" —
Niemand war, der Hülfe bot
Ugolin'! Ersterbend stob
Auf es aus dem Pallium! Krächzen,
Heisres, nur und Roger's Aechzen
Gaben Antwort! — Wild erhob

Jetzt der Graf sich! Fürchterlich
War sein Anblick. Gleich der Hyäne
Fletschte er die gelben Zähne.
Sein Gesicht verzerrte sich,
Keuchend seine Brust sich hob,
Hoch sich seine Arme reckten,
Knackend sich die Glieder streckten,
Rauch aus seinen Nüstern stob,
Flammenflut sein Auge spie:
„Roger!“ rief er, „Ungeheuer!
„Dich verzehre höllisch' Feuer!!“ —
Wie ein reißend' Thier und wie
Auf verborg'ner Kräfte Wink
Jäh zum Sprunge angetrieben,
Wie umknallt von Peitschenhieben,
Wie umtobt, umrast im Ring
Jauchzend von der Furien Heer:
Sah, dem Tiger gleich sich bäumend,
Ugolino ich, und schäumend,
Stürzen auf den Bischof, der
Flehend, jammernd aufschrie! Kühn,
Wie ein Sieger triumphierend,
Des Prälaten Hals umschnürend,
Sah ich jubelnd hocken ihn
Jetzt auf Roger's Schultern! Wild
Hört' ich zetern ihn und lachen,
Splitternd hört' ich Knochen krachen,
Graunerfaßt und grauserfüllt

Sah des Grafen Zähne tief
Ich in Roger's Schädel sinken,
Ihn zermalmend! Schlürfen, trinken
Sah ich Ugolin'! Er rief —
Gleich als brause ihm ein Strom
Köstlichen Getränks entgegen,
Gleich als schwelge er im Segen
Saft'ger Trauben, im Arom
Duft'ger Blüten, gleich als wär'
Er im Kreis der Zechgenossen
Und als säh' er sich vom Tosen
Des Gelags umringt —: „Seht **her**,
„Edle Freunde, welch ein **Kraut**
„Ich zur Labung mir erwählet!
„**Hei**!! wie es die Nerven stählet
„Und die Kräfte hebet! **Schaut**,
„Wie's dem reifen Kerne gleich,
„Der die Schale just gesprenget,
„Sich zum **Licht**, dem gold'nen, dränget;
„Wie's an würz'gen Düften reich
„Und von Dämpfen halb verhüllt
„Lockt zu köstlichen Genüssen! —:
„**König** aller Leckerbissen
„Ist der Born, der heiß entquillt
„Eines **Bischofs** Haupt!!" — Der **Schrei**,
Den ich öfter schon vernommen,
Als den Gletscher wir erklommen —
Jener wilde, wüste Schrei,

Den des Teufels Mund belacht,
Als wir, funkenflutumstoben,
Ihn im Mantel, flammgewoben,
Und umwogt von Flammenpracht
Sitzen sah'n auf gold'nem Thron —
Jener Schrei, der uns umschwebte,
Als der Hölle Grund erbebte,
Als in Lüften hoch der Hohn
Dräuender Verfolger scholl —
Jener Schrei, der in Gewittern,
Beim Zerbersten und Zersplittern
Der Granite uns umquoll —
Jener Schrei, der uns umbraust
Auf den Wassern, wo mit Schlangen
Wir und Ungetümen rangen —
Jener Schrei, der uns umsaust
Auf der Eb'ne, wo im Schnee
Grinsend wilde Tiere saßen
Und ihr rauchend' Opfer fraßen —
Jener Schrei, der auf der Höh'
Auch des Gletscherhaupts erklang,
Als wir, furchtbewegt, inmitten
Der im Eis Versunk'nen schritten —
Jener Schrei, der wilde, drang
Schmetternd jetzt aus **Roger's** Mund!! —
Wie aus tausend Kehlen gellend,
Mich vernichtend, mich zerschellend,
Wie mit Keulenschlägen und

Mit Vulkans Gewalt und Wut,
Mich umtobend, mich umbrausend,
Mich umheulend, mich umsausend,
Wie mit Wolkenbruches Flut
Mich umtürmend: Also zog
Roger's Schrei dahin, als höhnend,
Wonnetrunken, wolluststöhnend
Ugolin' begehrlich sog
An des Bischofs Hirn!! — Es sank
Wie ein Schleier jetzt verhüllend
Und der Sinne Aufruhr stillend
Nieder. Meine Seele trank
Lindrung. Nacht umflorte mich;
Sanft erstarben die Gedanken,
Meine Augenlider sanken,
Auf den Boden stürzte ich! — — —

Vierte Abteilung.

55.

Schluß.

Es senkten Wohlgerüche
Auf mein Gesichte sich —
Ich war erwacht und hatte
Halb erhoben mich.

Ich öffnete die Augen,
Ich starrte um mich her;
Ich war in meinem Zimmer,
Ich saß im Sessel, der
So oft schon Ruhe, süße,
Dem Leib, dem müden, bot,

Wenn nach durchwachten Nächten
Mich sanft das Morgenrot
Mit Schlummer überstreute,
Nacht war's! Der Sterne Welt
Stand lodernd, leuchtend und funkelnd
Droben am Himmelszelt.

Ich raffte mich auf; ich fühlte
Elend mich und siech.
Wie Blei lag's in den Gliedern
Und Fieber schüttelte mich.

Ich dachte zurück an Dante,
An die Hölle und ihren Graus,
An die Pracht, die mich umgaukelt,
Und an des Grafen Schmaus.

Ich dachte an Roger und alles
Erschien mir wie ein Traum,
Deß Bilder zerstieben, zerfließen
Wie Wellen und wie Schaum.

Ich wandte den Blick in's Zimmer.
Doch sieh! auf dem Tische lag
Ein Blatt, wie Lilien schimmernd;
Der Sterne Geflimmer brach
Herab auf's Blatt, es schmückend
Es zierend mit silbernem Glanz,
Es kosend und überrieselnd
Mit holder Strahlen Tanz.

Ich hob empor das Blättchen,
Purpurn war sein Rand;
Ich sah auf ihm geschrieben,
Wie folgt, mit fester Hand:

„Du sollst erzählen, berichten,
„Was Deine Augen geschaut,
„Ohn' Furcht sollst Du verkünden,
„Was ich Dir anvertraut.

„In Deinem Liede sollst Du
„Schildern der Hölle Pein,
„Ihren Jammer und ihre Qualen
„Und trügerischen Schein.

„Es braust ein Streit, ein wilder*),
„Durch Deutschland jetzt! Der Ton
„Der Waffen drang klirrend und tosend
„Hinauf zu Gottes Thron.

„Du sollst mit Balsam beträufeln
„Des Streites Bitterkeit,
„Zur Milde sollst Du mahnen
„Und zur Versöhnlichkeit.

„Und jenen, die's **Kreuz**, das gold'ne,
„Tragen auf der Brust,
„Und die den Kampf, den grimmen,
„Schüren mit heimlicher Lust:

„Soll wie Posaunen schmettern
„In's Ohr Dein schwacher Sang,
„Er soll sie umbrausen, umzittern
„Wie wilder Fanfaren Klang;

---

*) Die erste Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1878, zur Zeit, als die Wogen des sogenannten „Kulturkampfes" am höchsten gingen. Der Verfasser.

„Daß jeder in's Herz, das eig'ne,
„Senke seinen Blick,
„Daß Liebe zu dem Nächsten
„Glorreich kehre zurück,
„Daß niemand auf's Kreuz mehr poche
„Und's prunkgeschmückte Kleid,
„Nicht Türme noch Felsen mehr baue
„Auf eig'ne Unfehlbarkeit!! —

Am Fuße des Blättchens stand leuchtend
Ein Name! — Der Dichter will,
Beschämt, ihn dem Leser verschweigen.
Er senkt das Haupt und still
Gedenkt er in seinen Träumen
Des hehren Führers, der ihn
Mit sanfter Hand geleitet
Zu Roger und — Ugolin'! —

Rezensionen als Anhang.*)

---

*) Nach Uebereinkunft sind sämmtliche C. Reuleaux'schen Schriften in meinen Verlag übergegangen und durch denselben zu beziehen.

Max Kellerer (h. b. Hofbuchhandlung), München.

Durch Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung ist zu beziehen und kann auch durch andere Buchhandlungen bezogen werden:

Carl Reuleaux's Schriften Opus 1:

„Fabeln, Romanzen und Balladen".

(Illustriert; Preis geheftet 2 Mark, elegant gebunden 3 Mark.)

Rezensionen:

Ueber Land und Meer: Seit Fröhlich scheinen die Fabeldichter größeren Stiles bei uns ausgestorben. Der originelle Schweizer Poet erweiterte diese Dichtungsart dadurch, daß er statt der dürren Sprachdichtung mit Tier- oder Pflanzenmasken Charakterbilder aus dem Tierleben, aus der Pflanzenwelt gab, die eine Lebensanschauung, eine Reflexion aus dem Gebiete der Moral, des sozialen Lebens ꝛc. zugleich aussprechen. In dem Bändchen Poesie, das Carl Reuleaux jetzt veröffentlicht — es führt den Titel: „Fabeln, Romanzen und Balladen" (München, Merhoff) — finden wir zu unserer Freude einen Anlauf, die Fabel in dieser vervollkommneten Art weiter zu bilden. Das Buch bringt eine ziemliche Anzahl poetisch schöner, bilderreicher farbiger, anschaulicher Fabeln, welche dennoch der plastisch zugespitzten Pointen nicht entbehren. Auch die Balladen und Romanzen zeigen ein schönes Talent und Reichtum an eigenartigen Stoffen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Es sind drei ihrem Wesen nach streng von einander unterschiedene Dichtungsarten, an

welchen sich der Autor versucht hat. Am vorteilhaftesten gestaltet sich sein Talent auf dem Gebiete der Balladen und Romanzen, und kann das, auch in typographischer Hinsicht vorzüglich ausgestattete Buch der Beachtung des Publikums empfohlen werden.

Bayerische Lehrer-Zeitung: Fabeln, Romanzen und Balladen, gedichtet von Carl Reuleaux. Wenn unser bescheidener Dichter sich auch selbst kein Genie zuerkennt und wenn man seinen Leistungen auch nicht die Bezeichnung genial aufprägt, so zeugen sie doch von großem Talent, von Formgewandtheit und von anerkennenswerter Beherrschung der Sprache. Für einige noch vorhandene Mängel entschädigen vollauf der Gedanke und das edle Gefühl, das zum Ausdrucke kommt. Seine Fabeln wären es wert, in Anthologien aufgenommen zu werden. Unter den Romanzen haben uns „König Enzio“, unter den Balladen „Tschernajeff“ inhaltlich und formell am besten gefallen. Das diesem Büchlein auf seiner Wanderung mitzugebende Lob dürfte darin bestehen, daß man immer gern wieder zu demselben zurückkehren wird.

———

Börsenzeitung: Es ist wohl noch niemand in den Sinn gekommen, jenen Kampf der beiden Todfeinde – Ugolino und Roger — in der Hölle sich fortsetzen zu lassen und diesen der reinen Erfindung angehörigen Gedanken zum Motiv seiner Dichtung zu machen. Solche Kühnheit des Gestaltens ist unserer nüchternen Art zu dichten, völlig abhanden gekommen. Besonders in den letzten Szenen, in welchen die Handlung gipfelt, begegnen wir einer Kraft der Leidenschaft und bildnerischen Schilderung, wie sie in der freien Behandlung der künstlerischen Mittel und Großartigkeit der Szenerie nur bei einigen alten spanischen Dichtern zu finden.

Württemb. Landes-Zeitung: Ein talentvoller Dichter tritt hier vor die Oeffentlichkeit. Mit stets steigendem Interesse folgt der sich den frischen Eindrücken hingebende Leser dem Dichter, der sich der erprobten Führerschaft Dante's anvertraut hat, in die geheimnißvollen Irrwege der Unterwelt, deren Schrecken er in der That mit lebendigen und packenden Farben auszumalen weiß. Einen besonderen Reiz verleihen diesen Schilderungen die mehrfach eingestreuten „Lieder" und „Gesänge", welche entschieden lyrisches Talent verraten; wir wollen hiervon neben dem Gesang der „Feuergnomen" insbesondere den lieblichen Gesang der „Nymphen" Seite 133 rühmen.

Rezensionen der **ersten** Auflage.

Ueber Land und Meer: Carl Reuleaux, der als Lyriker eine bemerkenswerte Originalität und Kraft gezeigt, hat jetzt unter dem Titel „Raketen und Veilchen“ einen neuen Band Poesieen veröffentlicht, welche den früheren Produkten dieses Autors an Gemüt und Geist nicht nachstehen. Der hübsch ausgestattete, über 200 Seiten starke Band ist ungemein inhaltreich. Reuleaux verfügt über eine große Skala von Tönen; seine politischen Gedichte, Palmen (zum Preise berühmter Maler), Albumblätter ꝛc. zeigen jene Geistesblitze und poetische Kraft der Form, welche die vortrefflichen Fabeln, Romanzen und Balladen dieses Autors so sehr auszeichnen.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Die Dichtungen von Carl Reuleaux sind wieder durch einen dritten illustrierten Band: „Raketen und Veilchen“ erweitert worden. Wie schon der Titel des neuen Werkes anzeigen soll, ist der Inhalt der hier gesammelten Gedichte ein sehr verschiedenartiger. Der Dichter hat ein mächtig pulsierendes Herz, welches sich für alles Gute und Schöne begeistert, auf welchem Gebiete es ihm auch entgegentreten mag, und seinen Poesieen merkt man die Wärme der Empfindung deutlich an. Frisch und ungekünstelt klingen die Lieder, die er singt, sei es zu Ehren der Freundschaft, der Liebe, der Kunst oder des deutschen Vaterlandes, welches Carl Reuleaux zu seinen glühendsten Sängern zählt.

Badische Landeszeitung: „Raketen und Veilchen“, Gedichte von Carl Reuleaux. Die Muse Reuleaux's zeigt sich auch hier wieder lebhaft empfindend, stark subjektiv gefärbt, im Hassen und Lieben energisch, dabei patriotisch und hingebungsvoll an die Sache des Vaterlandes und seine großen Männer.

Rezensionen der **zweiten** Auflage.

Münchner Neueste Nachrichten: „Raketen und Veilchen“ heißt eine neue Sammlung von Gedichten, welche Carl Reuleaux in zweiter Auflage (München, Max Kellerer, 1892) herausgab. Gleich Reuleaux's früheren Dichtungen sind auch die „Raketen und Veilchen“ durch Glätte des Versbaues, durch treffenden Stimmungsausdruck bedeutsam. Die Gedichte

verherrlichen nur das Große und Edle und Wahre und das allein ist Quelle der schaffenden Begeisterung des Dichters. Wie alles, so faßt Reuleaux auch die bildende Kunst vom idealsten Standpunkte auf, was er in den „Palmen“ sprechend beweist. Ungemein rührend sind die Verse, welche der Dichter seiner im letzten Frühling verstorbenen Gattin als letzte Liebesgabe auf das Grab legte. In dem hübsch illustrierten Buche Reuleaux' offenbart sich die gleich starke, originelle dichterische Individualität, welche seine bisher erschienenen Werke auszeichnet.

Im Verlage der h. b. Hofbuchhandlung (Max Kellerer, München) erschien und kann durch alle bedeutenderen Buchhandlungen bezogen werden:

Carl Reuleaux's Schriften, Opus 4:

„Italische Sonette."

(Reise-Erinnerungen.)

Mit dem Bildnisse der Statue des Giordano Bruno.

→ Zweite, bedeutend erweiterte Auflage. ←

(Preis elegant geheftet 1 Mark 20 Pfennig.)

Rezensionen der ersten Auflage.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Italische Sonette" von Carl Reuleaux. Die Schönheiten und Denkwürdigkeiten Italien's kamen den ebenso schönen, wie kunstvollen Sonetten, in welche Carl Reuleaux seine Reise-Erinnerungen gekleidet hat, sehr zu statten. Diese neue poetisch-literarische Arbeit legt wiederum davon Zeugniß ab, wie verständnißinnig und empfindend der Verfasser das Schöne und Edle in Verse zu kleiden versteht.

Neue Badische Presse: „Italische Sonette" von Carl Reuleaux. Mit mächtigem, sicherem Griffe rührt der

Dichter die klassische Laute und fügt in seinen „Reise-Erinnerungen" dieser gerade nicht sehr dürftigen Spezies deutscher Literatur einen farbenfrischen Blütenkranz hinzu. Pozzuoli, Pompeji ꝛc. sind wahre Perlen einer tiefempfundenen Lyrik. Die Sprache ist durchweg eine edle, reine, die die klassischen italischen Muster nicht verleugnet von Horaz bis Petrarca. Auch eine feste, drastische Charakterzeichnung klingt wie ein Gruß aus der altitalischen Satyre herüber, so z. B. in dem Begräbniß in „San Remo". Das Sonett „Pisa" mag als ein Muster gefühlstiefer Elegie in seinen Schlußversen gelten, ohne den süßlichen Beigeschmack moderner Gefühlsduselei; kurz, der Dichter tritt bei jedem seiner Schritte auf klassischen Boden, und wir sehen ihn unwillkürlich frisch und wohlgemut die appische Straße wandeln. Ob gerade das Gewand des Sonetts das kleidsamste für ein so reiches lyrisches Leben ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls bieten die „Italischen Sonette" das Beste, was überhaupt in dieser Form zu leisten ist.

Darmstädter Zeitung: „Italische Sonette" von Carl Reuleaux. Wir hatten schon wiederholt Veranlassung, uns über des obenerwähnten lyrischen Dichters Originalität und schöpferische Kraft mit Anerkennung zu äußern. In dem neuesten Bändchen seiner Poesieen veröffentlicht nun der Autor eine Reihe von Reise-Erinnerungen, die sich den früheren Produkten seiner Muse durchaus ebenbürtig zur Seite stellen.

Rezensionen der zweiten Auflage.

Hannover'scher Kurier: „Italische Sonette", Reise-Erinnerungen von Carl Reuleaux, zweite, bedeutend erweiterte Auflage. Diese schon bei ihrem ersten Erscheinen vielfach in günstigster Weise besprochenen Sonette haben in zweiter, prächtig ausgestatteter Auflage eine große Bereicherung erfahren. Wir folgen dem Dichter bei seiner Reise von Verona nach Venedig, Mailand und Rom vor das Monument des Giordano Bruno, dessen Bild dem Buche eingefügt ist und den er in wuchtigen Versen feiert. Nun führt er uns weiter nach dem paradiesischen Süden und erweckt durch seine reizvollen Schilderungen, durch die warmen Töne, die er anschlägt, eine tiefe Sehnsucht. Wir begleiten ihn nach Capri, Paestum, Amalfi, Neapel und seine Umgebung und glauben es ihm gerne, wenn er zur „Heimfahrt" singt: „Der Abschied kam, es flossen stille Zähren". — Carl Reuleaux zeigt sich in seinen Werken als ein eigenartiger Dichter. Voll kühner, markiger Gedanken, die oft überraschen, versteht er es, die wuchtigen Töne mit sanften Akkorden zu wechseln und bringt damit eine Frische, ein Leben in seine Dichtungen, die uns fesseln und noch lange in der Erinnerung nachklingen.

Münchener Bote: „Italische Sonette" von Carl Reuleaux. Der ob mancher echt poetischen Gabe in weiteren Kreisen hochgeachtete Sänger hat seine unter dem südlichen Himmel aufgegangenen Geistesblüten, die „Italischen Sonette" nun in zweiter Auflage erscheinen lassen. Aus diesen Liedern

spricht ein tiefes Verständniß für die Erhabenheiten der Natur, ein zartes Gefühl für ihre geheimsten Reize, eine pietätvolle Verehrung aller durch die Geschichte bedeutsamen Personen und Erinnerungsstätten, sowie ein entschieden ausgeprägter historischer Sinn. Die gewiß nicht zu den leichtesten gehörende Form des Sonetts versteht unser Dichter mit gewandter Sicherheit kunstvoll zu gebrauchen, seine weichen Verse fließen leicht und eben dahin, doch bei aller Glätte der eleganten Sprache erfährt die Kraft und Energie des Ausdruckes keine Beeinträchtigung. An Bildern und Gleichnissen sind diese Sonette farbenprächtig und sinnvoll, aus den meisten glänzt die volle Sommerpracht italischer Gelände hervor und die einer tiefen Empfindung entströmten Lieder erfüllen uns gleich echtem südlichem Feuerwein mit Wärme und Milde. In Carl Reuleaux' poetischen Reise-Erinnerungen scheint uns das Sonett „Tore" des Dichters Individualität ganz besonders zu zeichnen. (Folgt das Sonett.)

Rezensionen.

Württembergische Landes-Zeitung: „Vaterländische Sonette" (Städtebilder) von Carl Reuleaux. Opus 5. Der Dichter der „Raketen und Veilchen" betritt hier wie bei Opus 4 das Gebiet der Sonette, und zwar ist es diesmal das liebe Vaterland, dem er seine begeisterten Lieder widmet. Wie sich die schönen Städte Deutschland's gleich den Perlen eines Schmuckes aneinander reihen, so folgen sich hier 24 schwungvolle Sonette auf ebensoviele durch Größe oder Eigentümlichkeit sich auszeichnende Zentralen. Gar manchen wird die Eigenart Reuleaux' interessieren, durch die

er sich von den Dichtern der Gegenwart unterscheidet; zur Charakterisierung derselben und zugleich als Probe für die Haltung der ganzen Sammlung lassen wir hier die Worte folgen, mit denen er besingt unser

Ulm-Neuulm.

(Folgt das betreffende Sonett.)

Als einen Repräsentanten unserer guten Stadt begrüßt der Verfasser mit der Ueberschrift „Stuttgart“ das Eberhards-Denkmal, das bei einer zufälligen Begegnung in Bozen (woselbst es, aus den Steinhäuser'schen Marmorbrüchen bei Schlanders kommend, gerade angelangt) trotz seiner Unfertigkeit damals schon gewaltigen Eindruck auf ihn machte. Auch der Humor findet in den Sonetten ab und zu seine Stelle; so sagt Reuleaux am Schlusse des Stückes „München“:

Den Meistersingern gabst Du kühn die Bretter!
Und würden Kerker mich und Tod bedräuen —:
Ich wüßt' an Dir zu tadeln nur — — das Wetter!! —

Als Anhang sind drei Sonette gegeben, welche ihre Spitze gegen die Vivisektion kehren und ein schönes Zeugniß ablegen für das menschliche Denken des Dichters, dessen Gefühl sich gegen die Qualen, welche unsere armen Mitgeschöpfe auf dem Seziertische der Anatomie zu erdulden haben, auflehnt.

Badische Landes-Zeitung: Vaterländische Sonette (Städtebilder) von Carl Reuleaux. Opus 5. Der rühmlichst bekannte Dichter bietet hier in edler poetischer Sprache

24 Bilder deutscher Städte, worin Gegenwart und Vergangenheit kunstvoll verflochten sind. Im Anhang geißelt der Dichter die Vivisektion und ruft das Erbarmen der Jünger Hygieia's für die beklagenswerten Opfer der Wissenschaft an. Wir empfehlen diesen Sonettenkranz auf's wärmste!!

Westermann's Monatshefte: Dem früh verstorbenen M u r a d E f e n d i (Verfasser von Ost und West) ähnlich in der kunstvollen Diktion und der geistigen Reife erscheint Carl Reuleaux. Seine „V a t e r l ä n d i s c h e n S o n e t t e" enthalten eine Reihe interessanter „Städtebilder", in welchen der deutschen Heimat berühmtesten Orten ein charakterisierendes Lob dargebracht wird.

Im Verlage der h. b. Hofbuchhandlung (Max Kellerer, München) erschien ferner und kann durch alle bedeutenderen Buchhandlungen bezogen werden:

Carl Reuleaux's Schriften Opus 6:

„Mysteriöse Sonette"

(In Rätselform.)

Zweite Auflage.

Mit einer Illustration von Fritz Steub.

(Preis sehr elegant geheftet 1 Mark.)

Rezensionen.

Augsburger Postzeitung: „Mysteriöse Sonette" (in Rätselform) von Carl Reuleaux. Opus 6. Der uns bereits bekannte talentvolle Dichter übergibt hier dem Publikum 36 Sonette in Rätselform, die ebenso meisterhaft behandelt sind in Bezug auf die Form, als sie schwierig sind bei Entzifferung ihrer Pointen. Es gehört in der That eine mehr als gewöhnliche Gewandtheit in der Behandlung und Dechiffrierung von Rätseln und eine ziemliche Belesenheit dazu, um nur einige derselben ohne längeres Sinnen und Denken zu entziffern, und es dürfte vielleicht noch geraume Zeit dauern, bis ein scharfer Kopf die auf dem Frontispizium angegebene Belohnung für seine angestrengte Bemühung in

Empfang zu nehmen vermag. Der Verfasser hat mit diesen schönen, kunstvollen Sonetten den schon oft erbrachten Beweis wiederholt, daß seine schöpferische Kraft und Originalität sich auf jedes Gebiet der Poesie mit gleicher Meisterschaft erstreckt.

Münchener Fremdenblatt: Mysteriöse Sonette. In Rätselform, Opus 6 von Carl Reuleaux. Der uns aus seinen früheren Dichtungen bekannte Autor gibt hier in 36 wohlgelungenen Sonetten Freunden und Feinden ebensoviele Nüsse zu knacken und fordert nicht allein die Kritik, sondern auch den Verstand in die Schranken. Der geistvolle Dichter ist vollkommen Meister der Form, das beweist er durch die in der Mitte des Werkchens eingereihten vier Nummern XVII bis XX mit nur Einem Reim, eine Leistung, die für diese Dichtungsart, wir meinen das Sonett, als ein Unikum zu verzeichnen ist! Daß er vorzugsweise Zeitgenossen sich als Thema der gegenwärtigen Dichtungen auserlesen zu haben scheint, darauf deutet außer Sonett XI (Hallberger) auch Sonett XXV (Bismarck). Der erste Errater sämmtlicher Rätsel fehlt noch immer!! —

Rezensionen der ersten und zweiten Auflage.

Münchener Bote: „Den Manen Ludwig des Zweiten." So betitelt sich eine in der M. Kellerer'schen Hofbuchhandlung erschienene Dichtung unseres auf den verschiedenen Gebieten der Poesie bewährten Herrn Carl Reuleaux. Es ist dies sein siebentes Opus, welches neuerdings von dem hohen Gedankenflug, der reichen Phantasie und einer eigenartigen Energie im Ausdrucke dieses Talentes Zeugniß gibt. Die Dichtung ist eine mächtig ergreifende Vision, in welcher vor dem Poeten die gigantischen Prachtbauten des jäh dahingeschiedenen Königs vorüberziehen und der dem Irdischen entrückte Schöpfer derselben den ureigenen Grund ihrer Entstehung offenbart. In ergreifenden Worten schildert der Dichter den tragischen Lebensabschluß des in

seinem Selbstgefühl die Grenzen des Menschlichen überschreitenden königlichen Herrn und dessen Wiedererlösung aus der Nacht des Wahnes zur ewigen Klarheit.

Münchener Bote: „Den Manen Ludwig des Zweiten." Diese ergreifende Dichtung Carl Reuleaux's, die wir schon einmal angezeigt haben, ist nunmehr in zweiter, bedeutend erweiterter Auflage in der M. Kellerer'schen h. b. Hofbuchhandlung erschienen. Reuleaux hat der ersten Abteilung: „Tod, Gericht, Sieg" noch eine zweite und dritte folgen lassen. Die tiefernsten Betrachtungen des Dichters „Vor dem Paradebett", dann die ebenso lebendige als anschauliche Schilderung, mit welcher er das Leichenbegängniß des vielgeliebten Königs an uns vorüberziehen läßt, geben neuerdings Zeugniß von dem Talent des auf allen Gebieten der Poetik gleich gewandten Dichters. Wahrhaft imponierend ist die Strophe, in welcher der Poet jenes phänomenalen Ereignisses gedenkt, das unmittelbar, nachdem der Königssarg in die Räume der St. Michaelskirche gebracht war, die zahllosen Leidtragenden erschütterte. Wir möchten dieses Opus 7 von Reuleaux's Dichtungen unsern verehrlichen Lesern auf's dringendste empfehlen. Durch nichts werden wir lebhafter an die tiefernsten und großartigen Vorgänge der Junitage 1886 erinnert, als durch dieses Buch; es sollte damit die Bibliothek jedes Gebildeten bereichert werden.

Münchener General-Anzeiger: Den Manen Ludwig II. von Carl Reuleaux, München M. Kellerer's Hofbuchhandlung. Ein Buch, unmittelbar geschrieben unter dem Eindruck der

erschütternden Ereignisse des Sommers 1886. Was in jenen unvergeßlichen Tagen jedes Herz bewußt oder unbewußt durchbebte, findet hier in einer völlig originalen Sprache seinen Ausdruck. Eine kühne Phantasie führt hier das Wesen dieses rätselhaften Mannes in einer großgedachten und ebenso ausgeführten Vision vorüber, während ein Sonett „Am Paradebett“ in mehr reflektierender Form das Facit dieses so tragisch geendeten Königslebens zieht, an welches sich in Form einer Reimchronik das Leichenbegängniß reiht. Für jeden, der Ludwig II. liebte, bewunderte und — beweinte ein willkommenes Gedenke-Sein!

Rezensionen.

Der freie Landbote: (Cypressen), Gedichte von Carl Reuleaux. München 1886, Verlag von Max Kellerer, h. bayer. Hofbuchhandlung. Auch diese neueste Gedichtsammlung, die, wie schon der Titel andeutet, dem Andenken der Toten gewidmet ist, reiht sich würdig den früheren Publikationen unseres heimischen Dichters an. Die stimmungsvollen Gesänge sind von edler, ungekünstelter Sprache getragen und in eine glatte Form gekleidet. Der Dichter feiert in diesem nett ausgestatteten Büchlein das Andenken Marin Falier's, Heinrich Leuthold's, des Kaisers Maximilian und anderer Persönlichkeiten, deren Leben zumeist einen tragischen Abschluß nahm. Wir wünschen dem jüngsten Werke des strebsamen Autors zahlreiche Abnehmer.

Darmstädter Zeitung: Cypressen, Dichtungen von Carl Reuleaux München, 1886. Max Kellerer's Hofbuchhandlung. Wie in seinen früheren poetischen Werken — „Fabeln, Romanzen und Balladen“, „Raketen und Veilchen“, „Sonette“ 2c. — bekundet der Dichter auch in den „Cypressen“ ein über das gewöhnliche Niveau hinausragendes Talent nicht nur in seiner epischen Gestaltungsgabe, sondern namentlich auch durch die Tiefe seiner Empfindung. Den Preis im vorstehenden Werke verdient unstreitig die Dichtung „Graf Arthur oder Martyrium“ (Veroneser Geschichten).

Münchener Bote: „Cypressen.“ Unter diesem Titel ist in Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung eine neue Dichtung von Carl Reuleaux erschienen, die sich der erst vor kurzem besprochenen „Den Manen Ludwigs II.“ rühmlich anreiht. Wir finden auch hierin wieder hohe Sinnigkeit, schöpferische Kraft und einen großartigen Reichtum der Anschauungen, welche der begeisterte Poet mit einer ganz eigenartigen Technik der Sprache wirksam zur Geltung bringt. Unter den „Cypressen“ hören wir nicht etwa nur melancholische Trauerklänge, sondern es tritt uns eine Fülle hehrer und fesselnder Bilder aus jüngst und längst verschwundenen Tagen entgegen. Wir finden in „Marin Falier“ eine ergreifende Schilderung des tragischen Geschickes, das den mächtigen Dogen von Venedig in den Abgrund gestürzt. In „Miramar“ weiht der Dichter dem unvergeßlichen Maximilian, dem Märtyrer im Diadem, ein rührendes Andenken. In „Der 2. Juni 1878“ gibt der deutsche Patriot in markerschütternden

Worten der Entrüstung Ausdruck, die den ganzen Erdball durchzitterte, als „unter den Linden“ in Berlin die unselige Frevelthat an dem ehrwürdigen Kaiser Wilhelm verübt worden. In „Ravenna“ zieht uns Reuleaux durch seine tiefsinnigen geschichtlichen Betrachtungen — der Dichter stand vor dem Grabmal Theoderich's des Großen — mächtig an. Wir haben hiemit aus der langen Reihe der historischen Momente, an die Reuleaux in seinen „Cypressen“ herantritt, nur einige herausgehoben; möge ein kunstsinniges Publikum sich selbst von der Reichhaltigkeit dieses neuesten poetischen Werkes überzeugen! — es wird dem Dichter Dank wissen.

Rezensionen.

Bayerisches Industrie- und Gewerbeblatt: „Zwei Worte zur bleibenden Ehrenrettung deutschen Wissens und Wirkens", von Carl Reuleaux. Die Schrift behandelt die Befeindungen des bekannten Ringofenerfinders Friedrich Hoffmann und die Angriffe auf dessen erworbene Patente. Der Verfasser tritt mit Wärme für Friedrich Hoffmann ein, ohne jedoch den Boden eines unparteiischen Urteils zu verlassen und bringt das gesammte, höchst interessante Material in guter und sehr lesenswerter Form. Es ist überhaupt

ein Stück Kulturgeschichte, das auf diesen Seiten geschildert wird.

Münchener Bote: Carl Reuleaux, welchen wir bereits mehrfach als phantasiereichen, gedankentiefen und formgewandten Dichter mit Anerkennung besprochen haben, trat nunmehr auf einem anderen Gebiete, nämlich auf dem der Technik, mit einem interessanten Werke in die Oeffentlichkeit. Dasselbe betitelt sich: „Zwei Worte zur bleibenden Ehrenrettung deutschen Wissens und Wirkens.“ (München, Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung.) Die als Einleitung gegebene Vorrede sagt uns in Versen, daß Carl Reuleaux, bevor er die Laute des Dichters zur Lebensgefährtin erwählte, auf dem weniger poetischen, aber in unserer Zeit am meisten bedeutsamen und entwickelten Gebiete der Technik gewirkt hatte. — Der erste Teil des mit großer Sachkenntniß und Begeisterung für eine gute Sache geschriebenen Buches hat den Titel: „Auch eine Alabamafrage“ und ist zu Berlin im Februar 1872 entstanden. Dieser erste Teil, wie überhaupt das ganze Buch, ist bestimmt, die Verdienste des kgl. Baumeisters Friedrich Hoffmann in Berlin, als des Erfinders des Ringofens zu beleuchten und gegenüber mißgünstigen Antastungen und Schmälerungen in Schutz zu nehmen, sowie insbesondere den Nachweis zu liefern, daß es ungerechtfertigt war, wenn im Jahre 1870 das preußische Handelsministerium aussprach, Hoffmann's System der Ringöfen sei nicht neu und das ihm verliehene preußische und kurhessische Patent sei aufgehoben. Carl Reuleaux schildert, wie dem Erfinder des Ringofensystems

namhafte Auszeichnungen zu Teil wurden, wie man seit 1858 viele hunderte von Ringöfen erbaut, wie allein durch deren Einführung in Italien binnen 10 Jahren an Brennmaterial an 80 Millionen erspart wurden, und weist die eminente industrielle Bedeutung des Ringofens nach. Aber auch hier hefteten sich an Ruhm und fortschrittliche Errungenschaft: Neid und Befeindung. Am erbittertsten wurde der Erfinder im eigenen Vaterlande bekämpft und auch nur hier errangen die Feinde desselben äußerlichen Erfolg. Zu der durch das königlich preußische Handelsministerium dekretierten Entziehung des Patents kam noch die Anschuldigung wegen Plagiats. Die Feinde und Neider hatten ausfindig gemacht, daß 30 Jahre früher in Fürstenwalde ein Maurermeister Arnold mit einem Ringofen einen Versuch gemacht! Das war alles. Da kam im Jahre 1871 eine italienische vereidigte Expertise, welche dem deutschen Erfinder seine Ehre durch den Spruch zurückgab, daß der Hoffmann'sche Ringofen als neu, eigentümlich und als eminent industriell zu betrachten sei und mit dem Arnold'schen nichts gemein habe! Hat doch Arnold später selbst erklärt: „Ich habe in meinem früheren Ofen niemals nach Hoffmann'schem Prinzip geheizt!" — Der Verfasser zieht die Schlußfolgerung, daß der damalige preußische Handelsminister in dieser Frage nicht gut beraten war. — Der zweite Teil des hübsch ausgestatteten und den technischen Kreisen sehr zu empfehlenden Reuleaux'schen Buches, welchem das Portrait des verdienstvollen Erfinders beigegeben ist, gibt klar faßliche Erläuterungen, über die s. Z. viel umstrittenen Ringöfen, über ihre Entstehung, weite Verbreitung, technische Eigenart und Einrichtung und Leistungs-

fähigkeit, über ihren eminenten praktischen Nutzen und über die dem Erfinder gewordenen Auszeichnungen. Dem vorzüglich geschriebenen Text sind anschauliche Illustrationen eingeschaltet. Im Schlußworte faßt Reuleaux den schon aus dem Titel ersichtlichen Zweck des Buches dahin zusammen, er wolle einen Baustein liefern zum Werke der Wiederherstellung der gekränkten Ehre eines verdienten deutschen Erfinders! — Fürwahr, ein edles Unternehmen, zu dessen thatkräftiger und glücklicher Durchführung der Verfasser durch Wissen und Sachkenntniß berufen ist.

Im Verlage der h. b. Hofbuchhandlung (Max Kellerer, München) erschien ferner und kann durch alle bedeutenderen Buchhandlungen bezogen werden:

Carl Reuleaux's Schriften, Opus 11:

„Märchen für große Kinder“.

(Reich illustriert; Preis elegant geheftet 2 Mark,
elegant gebunden 3 Mark.)

Rezensionen.

(Bis jetzt eingelaufen.)

Württemberg. Landes-Zeitung: *) Carl Reuleaux, der auch schon manche andere hervorragende Gabe geboten, bewegt sich in den „Märchen“ offenbar auf dem ihm eigensten Boden; glühende Phantasie und geschmackvolle Ausdrucksweise verbinden sich mit kindlich reiner Anschauung, um den Leser aus dieser kalten Erde der Prosa in die warmen Zonen der idealen Welt hinüberzuführen.

Hamburger Nachrichten: „Märchen für große Kinder“ von Carl Reuleaux (München, Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung). Der durch seine markigen Gedichte längst

---

*) Diese Rezension bezieht sich speziell auf die bereits früher publiziert gewesenen Märchen 2, 3 und 4.

vorteilhaft bekannte und in unserm Blatte wiederholt besprochene Dichter hat die deutsche Leserwelt mit einer neuen poetischen Gabe unter obigem Titel erfreut, welche sich nicht nur würdig den früheren Erscheinungen anschließt, sondern dieselben nach unserer Ansicht weit überragt. Neben der kräftigen Darstellungsweise und der Fülle der Gedanken ist es der märchenhafte Zauber, mit dem er uns zu fesseln vermag und dem sich auch große Kinder gerne in dieser materiellen, hastenden Zeit hingeben.

Münchener Bote: „Märchen für große Kinder“ von Carl Reuleaux (Opus 11, Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung). Fürwahr, eine mehr als gewöhnliche Begabung spricht aus diesem Buche. Welch' eine kräftig beflügelte, kühn über alle kleinen und kleinlichen Schranken hinwegeilende Phantasie spricht schon aus dem ersten Märchen, welches uns im Geiste einen Flug „Bis zum Nordpol“ thun läßt. Drei Adler ziehen an Ketten aus Gold eine Gondel brausend immer aufwärts und aufwärts, vorbei am Paradies der Sterne, bis an das in voller Pracht erstrahlende Eismeer, wo in hehrer Silberglut die zu Demant erstarrte Flut schillert. Aber immer aufwärts steigen die Adler, deren mächtige Schwingen wie Morgenrot erglühen. Am Ziele des zauberhaften Fluges erschauen wir in einem demanten erstrahlenden Turm das demantne Rund der Erdachse, welche von Gnomen bewacht und behütet, für die Erde Licht, Gedeihniß und Segen bringt, so lange ihr hehrer Strahl ohne Funken leuchtet, welche aber Uebles bringt, wenn unter Donnern Funkengarben emporstieben, welche alsdann das Gnomen-

heer, den Pol umstürmend, mit silbernen Eimern bekämpft. — Mit mehr Poesie kann das Walten und Wirken der geheimen Erdkräfte wohl nicht versinnlicht werden, als es dem Dichter in dem formschönen, bilderreichen Märchen „Bis zum Nordpol“ gelungen ist. Dabei spricht aus diesen Versen nicht der leiseste Anklang an den da und dort leider zur Modesache werden wollenden Materialismus; der Dichter preist in seinem feurigen, hohen Liede, gleichwie in seinen früheren Poesieen, wie z. B. in den „italischen Sonetten“, die prächtige Natur und ihre Kräfte, ohne den Abweg zu betreten, sie zu vergöttern. — Aus einem jeden Blatte dieser ebenso schwungvollen als zartsinnigen Dichtungen spricht die wahre, echte, lautere Poesie in den wärmsten und wahrsten Lauten, es klingt aus diesen Versen klar verständlich hervor, daß der Dichter nicht um des Daseins, um des Lebens Fristung wegen schafft, sondern daß er nur im Drange der tiefinnersten Inspiration in die Saiten der Laute greift und nur die Gaben w a h r e r Weihestunden in oftmals geprüften, immer von neuem gereinigten Kunstformen den dankbaren Freunden der Dichtung schenkt. Wenn auch dem Dichter, wie das ja der Welt Lauf, schon Feinde entgegentraten, er schreitet fort auf dem Wege des rein Ethischen, des wirklich Idealen und ringt, wie wir sehen, mit stets w a c h s e n d e m Erfolge nach der Palme des Schönen. — Wie gerne würden wir noch mehrere dieser entzückend geschriebenen „Märchen für große Kinder“ ihrem poetischen und sittlichen Inhalte nach skizzieren, allein der Raum gestattet uns solches nicht; wir fügen nur noch bei, daß wir beim Lesen der Reuleaux'schen Märchen unwillkürlich denken mußten an das, was Lenau von den Blumen sagt, indem er sang:

An ihnen freut sich mein Gemüt,
Und ihrem Rätsel lausch' ich gern! —

Bayrischer Volksbote (Regensburg): „Märchen für große Kinder" von Carl Reuleaux. Ein bedeutender Dichter, ein König im Reiche der Phantasie und der Schönheit, sendet seine neueste Schöpfung in die Welt. Lieblich und klar, wie ein Maientag, ist das ganze Werkchen, bei dessen Lektüre das Interesse auch nicht einen Augenblick erschlafft. Reuleaux's dichterische Phantasie, die in unsrer trockenen, realistischen Zeit um so bewundernswerter erscheint, eint sich mit der herrlichsten farbensprühendsten Gestaltungskraft und schafft mit einer längst anerkannten Meisterschaft in der Behandlung der Form ein Werk, das auch in späteren Zeiten noch zu den Perlen deutscher Poesie gehören wird.

Am tiefgefühltesten, formvollendetsten der unter dem angeführten Titel vereinigten Fabelgedichte erscheint uns: „Die Macht der Liebe" und das größer angelegte „Dichtung und Wahrheit". —

Alles in allem ein interessantes, anmutendes Buch, das sicher viele Freunde finden und des Dichters Verehrer in's Ungemessene mehren wird. Den verehrlichen Rezensenten realistischer Schule aber, die wohl auch an diesem Werke Reuleaux's ihre ätzende Kritik üben werden, gilt des Dichters Wort:

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

„Lasse die Rezensenten
Zerzupfen die Lieder Dein."

denn:

„Es knurrt zuweilen im Magen
Dem Völkchen; und Nesseln schürt
Die Feder, wenn sie der Unmut
Und Selbstverdrossenheit führt.“

Saale-Zeitung: „Märchen für große Kinder“ von Carl Reuleaux (München, Max Kellerer's h. b. Hofbuchhandlung). Ein neues Gebiet ist es, welches der als phantasiereicher, gedankentiefer und formgewandter Dichter längst bekannte Verfasser betritt, allerdings ein Gebiet, auf welchem er diese drei Vorzüge wie wohl auf keinem zweiten bethätigen kann: das Wunderland der Märchen, das ihm, wie er im Zueignungssonett sagt, „ein guter Geist entrollte“. Bald schalkhaft, bald tiefernst, hier derbdrastisch, dort zart und duftig bilden Form und Inhalt der Dichtungen ein harmonisches, als Kern stets eine tiefe Lebenswahrheit enthaltendes Ganze, den allerdings aus der farbenprächtig schimmernden Hülle nur — große Kinder herauszuschälen verstehen.

Im Verlage der h. b. Hofbuchhandlung (Max Kellerer, München) erschien ferner und kann durch alle bedeutenderen Buchhandlungen bezogen werden:

Rezensionen.

Münchener Bote: „Gelegenheitssonette“ von Carl Reuleaux. Wieder hat unser fortwährend schöpferischer Dichter Carl Reuleaux, welchen wir des öftern mit Anerkennung, ja mit verdienter Bewunderung besprachen, einen Band phantasiereicher, formgewandter, von einem tiefen Denkergeiste erfüllte Gedichte in die, seine Erzeugnisse immer mit Spannung erwartende gebildete Welt gesandt. Diese neuen, bei mancherlei Anlässen und Stimmungen niedergeschriebenen Gedichte sind, wie manche früheren, in die Form des Sonettes gefaßt, welche unser Dichter mit der gleichen Sicherheit, Klangreinheit und rythmischen Glätte beherrscht, wie alle

sonstigen Versarten. Diese Gedichte bestätigen auf's neue unser früheres Urteil. Carl Reuleaux kennt keine Schwierigkeit der Form; seine Feder weiß sie gewandt, leicht und graziös zu überwinden. Wenn selbst Goethe, der Allgewaltige, von sich sagt, er müsse im Sonett „doch auch mitunter leimen“, so tritt unseres Dichters Kunst eben durch die meisterhafte Behandlung dieser difficilen Reimwendungen höchst beachtungswert hervor. Die gediegene Form allein macht indessen bekanntlich den Wert einer Dichtung noch nicht aus. Der Geist, der Phantasieflug, die Gedankenfülle ist es, durch welche Reuleaux' „Gelegenheitssonette“ nachgerade imponieren! Für jede Stimmung, für jede Empfindung hat des Dichters Lyra volltönende Melodieen und Harmonieen. Das zeigen die „den Toten“ gesungenen Sonette wie z. B. der Nachruf an Robert Hamerling. Wahres und gerechtes Urteil, scharfe Menschenkenntniß spricht aus den „Charakterzeichnungen“. In den „Episoden“, wie in vielen andern Liedern finden sich völlig neue, originelle, aus der Anschauung der Natur, der Menschen und der Dinge entsprossene treffende Bilder, desgleichen in den „Widmungen“. Ueberall blickt und greift Reuleaux dem Geheimnisse der wahren Dichtkunst auf den Grund, seine Gedanken leuchten gleich Blitzen und seine Griffe in die Saiten sind mutig, frisch und entschlossen. Das gilt besonders von der Schlußserie „Rosen und Speerwürfe der Kritik“. Als ein Sänger des reinen unentweihten Idealismus hat Reuleaux von Anhängern einer entgegengesetzten Richtung manche Angriffe erfahren. Indem er solche Anläufe poetisch abweist und widerlegt, so thut dies der Dichter nicht etwa in einer verletzten Eigensucht, nicht in Ueberhebung, sondern in ethischem

Selbstbewußtsein, erfüllt vom Weh über Abirrungen vom Ideal, über Verläugnungen des Wahren, denn er steht auf jener Höhe, die im Bereich der Dichtkunst nur das Große, Erhabene und Urewige kennt, will und verficht; indem seine Sonette die Rechte des Ideals verfechten, schreiten sie in markiger, überzeugender, besiegender, dabei aber immer künstlerisch moderierter Kraft dahin.

Mainzer Tagblatt: Es wurden uns dieser Tage zwei Bändchen Gedichte „Raketen und Veilchen" und „Gelegenheitssonette" von Carl Reuleaux übersandt, die wohl verdienen, daß man sie etwas näher ansieht und genauer prüft. Reuleaux ist kein Marzipan-Dichter, der nach berühmten Mustern jeden Winkel seiner Seele auskehrt, um sich im Weltschmerz zu baden und in jedem neuen Poem an gebrochenem Herzen zu sterben. Nein, Reuleaux steht auf modernem naturalistischem Boden, er sieht die Dinge an, wie sie sind und gibt seiner Ansicht in der ihm eigenen wuchtigen Weise Ausdruck. Die Waffe, mit der er kämpft, ist scharf, der Hieb, den er austeilt, zielbewußt und sicher. Das tritt vorzüglich in den „Charakterzeichnungen" und den „Rosen und Speerwürfe der Kritik" in den „Gelegenheitssonetten" schneidig zu Tage. In seinen „Raketen und Veilchen" singt der Dichter das Lob der Freundschaft, der Liebe, der Kunst u. s. w. und stets fließt der poetische Born so klar und anmutig dahin, daß man seine Freude daran haben muß. Und wo der Sänger die Leier zu Ruhm und Preis des Vaterlandes erklingen läßt, da tönt es silberhell und berauschend und man fühlt die Begeisterung des Dichters im Herzen widerhallen.

Reuleaux verdient gelesen, oft gelesen zu werden, denn wenige moderne Poeten verstehen es so wie er, dem blasierten Zeitgeschlechte gegenüber den richtigen Ton anzuschlagen.

In Vorbereitung:

Carl Reuleaux's Schriften

Opus 13.

Dr. Wild'sche Buchdruckerei (Gebr. Parcus)
München.